

Zeitschrift: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde
Herausgeber: Bernisches historisches Museum
Band: 16 (1954)

Artikel: Geschichte der St.Peterinsel im Bielersee
Autor: Moser, Andres
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-242797>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

GESCHICHTE DER ST. PETERSINSEL IM BIELERSEE

Von Andres Moser, Muri bei Bern

Die Insel

Ihr Name entspricht eigentlich den Tatsachen nicht mehr: Die Juragewässerkorrektion 1868—78 senkte den Seespiegel um 2,2 m, wodurch die bisher unter Wasser gelegene Landverbindung mit Erlach trockengelegt wurde. Dies ist der *Heidenweg* (Landzunge gegen Ligerz: Ligerzer Heidenweg). Ersterer wurde schon vor der Korrektion, als er noch unsichtbar war, so benannt. Es ging nämlich eine Sage um, daß Julius Cäsar einen ihm entsprechenden Damm habe aufführen lassen. Dies war ein Weg der Römer, also ein Heidenweg (Jahn). Die Dammarbeiter sollen bezwungene Helvetier der Gegend gewesen sein. An der ganzen Sache ist doch etwas Wahres: Der Seespiegel lag zur Zeit der Römer zweifellos tiefer, und sie konnten wohl die Landverbindung des Heidenweges begehen (vgl. «Römer», «Geologie»). Sie war jedenfalls durch Röhricht erkennbar und wurde auf älteren Karten eingezeichnet (Schauenburgkarte auf der Eidg. Militärbibliothek, auch reproduziert in Aeschbacher, Burgen und Schlösser, Band Seeland und Jura; Bielerseekarte im Werk von S. Wagner 1795, 1927). Viele Ansichten zeigen auch Schilf südlich der Insel. Wagner, 1795: «Die Untiefen, welche in einiger Entfernung vom Gestade von der großen gegen die kleine Insel hinlaufen, sind mehrentheils mit Schilf bewachsen, und verursachen beym Durchschneiden des Schiffes ein angenehmes Gesäusel.» Dies wäre eine kleine Geschichte des Heidenweges. Er sperrte nach der Korrektion den Bootsverkehr. Amtsnotar Witz in Erlach ließ dort in eigenen Kosten einen Kanal graben. Bei hohem Wasserstand ist der Heidenweg wie früher ungangbar. Die Größe der Insel betrug 1803 104 Jucharten (Jahn; 37,44 ha) und heute 108 ha! Dem Burgerspital der Stadt Bern, dem Besitzer seit bald 450 Jahren, gehört vom neugewonnenen Areal alles bis und mit der kleinen Insel, welche stets die Schicksale der großen teilte. — *Namensformen*: *insula comitum* (Insel der Grafen), *insula medii lacus* (Insel der Mitte des Sees), *insula in lacu de Nirvez* (Insel im See von Nügerol = abgegangener Ort zwischen Neuenstadt und Le Landeron), *Isle ze mitten dem sewe, St. Peter in der Isle, Nidowsee-Insel, La Motte, La Mothe* (= Erdklumpen, vgl. «Sage und Brauch»), *ile de Rousseau*, usw. Bis zur vorletzten Jahrhundert-

wende war die einfache im Volksmund immer noch gebräuchliche Bezeichnung «Insel» das Übliche. Isla, Isle, Ynsel, Insell, Insul, Ysel usw. Dieser Name genügte auch Leu in seinem 20bändigen Werke aus der Mitte des 18. Jhdts. («Allgemeines Helvetisches, Eydgenössisches Oder Schweizerisches Lexicon»). Der Name Bielerinsel aus dem 18. und 19. Jhdts. hat sich fast verloren. — Leu übertreibt, wenn er für den Rundgang um die Insel eine Stunde ansetzt. Jahn schreibt von einer kleinen halben Stunde. Das Eiland sei 2000 Schritte lang und 800 Schritte breit. Es taucht 41 m aus dem See empor (Jahn: 121¹)¹. Eine malerische Inselbeschreibung sei hier weggelassen, da dies schon mehrfach existiert; vgl. aber «Ruhm der Insel» und andere Abschnitte.

Zum oben genannten Ligerzer Heidenweg sei hier noch angefügt, daß der Ursprung des Namens ein ähnlicher ist wie derjenige des Heidenweges gegen Erlach. Zum Pfahlbau am Ligerzer Heidenweg führte nämlich wohl ein Steg und sicherlich ein Weg von Süden her.

Pfahlbauer

Über die frühgeschichtliche Besiedlung der Insel wurden von älteren Archäologen viele Vermutungen und Behauptungen aufgestellt. Einzelpfähle wurden sofort zu Pfahlbausiedlungen. Zuverlässig und genau ist alles aufgezeichnet in *Th. Ischer*, Die Pfahlbauten des Bielersees, S. 207—215 (Angaben von beschreibender Literatur; ebenso bei O. Tschumi, Urgeschichte des Kantons Bern, Bern 1953, S. 374 ff.). Hier ist infolgedessen nur das Wesentlichere notiert.

1856 wurden die *ersten Pfähle* entdeckt. Eine doppelte Pfahlreihe im Norden ist nichts anderes als eine alte Ufersicherung. Die Pfähle beider Reihen waren ungefähr 1—1 $\frac{1}{2}$ m auseinander. Das Ausreissen von Pfählen förderte keine Kulturschicht zutage. Es lagen auch wohl angeschwemmte unbearbeitete Baumstämme bei ihnen umher. In mehrfacher Reihe gab es auch südlich der Kleinen Insel eine Ufersicherung älterer Zeit. Sie war vom alten Ufer 30—50 m entfernt. Dicht dabei lagen zahlreiche römische Rudera. Ein Wellenbrecher war auch in der Gegend Gersteren-Ländte bis Nordabbiegung zu finden. *Ischer* sagt, daß viele dieser Pfahlreihen eine Bucht des alten Ufers schützten, weshalb die Vermutung von Hafenanlagen naheliegt. Der erste der 7 Inseleinbäume wurde im September 1865 durch Inselschaffner Jakob Andreas Blau gehoben. Letztmals wurde 1932 ein sogenanntes Heidenschiff (Einbaum) zum Vorschein gebracht. Ungefähr im Uferbereiche des nördlichen Campingplatzes

¹ Die Insel ist noch heute ein großes *Tierreich*, besonders an Vögeln (Heidenweg: von Wattenwyl-Reservat). *Wagner* nennt Eisvögel, die zwischen beiden Inseln Verstecke suchten. Abends ließen sich Tausende von Enten hier nieder, weshalb ein Jäger sich eine Reisighütte eingerichtet habe, von wo er die sorglosen Tiere abschieße. Heute ist die Insel mit einem Jagdverbot belegt. *Wagner* beschreibt aber noch Jagdtreiben im Inselwald. Auf der Kl. Insel hatte es früher Füchse, die bei «Seegfrüri» wegen den Kaninchen kamen und die Rückkehr im Frühling verpaßten.

befindet sich eine Pfahlbaubronzestation (Hallstatt). Die kleine Anlage (25—30 m Durchmesser) ist sehr reich. Leider ist sie den Wellen stark ausgesetzt. Daher fehlt eine eigentliche Kulturschicht, und auch Holz- und Knochengeräte waren nicht zu finden. Von hier stammt eine der schönsten Armspangen vom Bielersee. Die Funde setzten sich aus vielen Haarnadeln mit oft reichen Verzierungen und großen hohlen Köpfen, Bronzecelten teils seltener Formen, zerbrochenen Bronzeschwertern, Gurtspangen, bronzenem Schmuck, zahlreichen Angeln verschiedener Art, Topfstücken, Schalen und anderem zusammen. Teilweise Fußböden entsprechende, bearbeitete Baumstämme jüngerer Zeit waren auch vorhanden. Steinzeitfunde wurden bei der Ligerzer Ländte gemacht. *Fellenberg* vermutet daher, daß hier ein steinzeitlicher Pfahlbau gestanden haben könnte (Serpentin-Steinbeil und Töpferware). Am Ligerzer Heidenweg schwemmte der See 1879 wertvollen Bronzeschmuck aus der Hallstattzeit an (Abb. in Ischer, S. 213). Südlich der Kleinen Insel befand sich ein zweifelhafter Pfahlbau, der einem Steinberge ähnlich ist. Von einem Krieg oder Streit muß der mit Steinen gefüllte Einbaum von 1865 zeugen (absichtliche Senkung). Von Funden im Inselinneren wird das nächste Kapitel berichten; vgl. auch AHVB XII.

Frühgeschichtliche Landsiedelungen

Erste Forschungen nach urgeschichtlichen Siedlungen machte *Jahn* 1840. Er ist der Begründer der Behauptung, daß die Insel in heidnischen Zeiten *Opfer- und Totenplatz* war. Der mächtige Eichenwald inmitten des Sees muß ja die Kelten direkt dazu eingeladen haben. *Jahn* 1850: «Auf der mittäglichen Anhöhe, am Saume des Eichenwaldes ... mehr gegen den südlichen Abhang hin, sind schon öfters menschliche Gerippe, mit und ohne Beigaben, ausgegraben worden.» Sie könnten altrömisches oder merowingisches sein. «Im Jahr 1843 stieß man dort auf eine 2 Fuß tiefe Grabstelle mit einem wohlerhaltenen Gerippe; in der ausgeworfenen Erde zeigten sich Kohlen und Scherbchen von dünnem, grünlichem Glase von einiger Wölbung, das mit Erde inkrustiert war.» Es seien auch Schnur-Korallen aus gebrannter Erde und aus Silber sowie fragliche Geräte aller Art gefunden worden. Im untiefen Seegebiet zwischen den beiden Inseln wollte *Jahn* Altertumsspuren erkennen. Er berichtet auch geheimnisvoll-umständlich von Beigaben in den Gräbern auf der Kleinen Insel (Zähne, Tierknochen u. a.). Die zwei dort von *Jahn* aufgefundenen gallo-römischen Grabhügel enthielten auch Reste von Bestattungen (angebrannte Topfscherben, Knochen und Nägel). *Jahn* denkt bei den Gräbern und Opferresten an Bel- und Neptunkult. *Fellenberg* bezeichnet sie aber alle als abgebrannte Wohnstätten (Mardellen). Neuere Funde westlich des Hauses haben aber den ursprünglichen Zweck der Insel als Heiligtum bestätigt (Herrmann: Friedli, Twann). Außerdem will *Jahn* sandsteinerne Menschen- und Widderköpfe entdeckt haben. «Es mag die Phantasie den gelehrten Verfasser des

„Kantons Bern“ vielleicht doch etwas weit von der Wirklichkeit weg entführt haben» (Fellenberg). Das Innere der Insel enthielt auch einige steinzeitliche Funde. *K. Häny* fand auf der Höhe des östlichen Abhanges verschiedene Silexe. Am südlichen Waldrande wurde ein gut bearbeiteter Serpentinstein mit glatt polierter Oberfläche gefunden. Auf derselben war eine runde Schale eingehauen, neben der noch Gebrauchsspuren festzustellen waren (Bohrkappe?). *Ischer* vermutet, auf dem Hexenboden wohl durch eine kleine Sondiergrabung nachprüfen zu können, ob der Name auf eine ältere Wohnstätte hinweisen wolle (vgl. Ischer, S. 214 mit Lit.). Im Südhang der Insel wurden in einem Sarkophag männliche Skelettreste gefunden; der Tote wird etwa im Alter von 60 Jahren gestorben sein und muß aus dem Längenbreitenindex 85 stammen (Völkerwanderung!); vgl. Jahrbuch der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte 1943, S. 94, O. Tschumi, Urgeschichte des Kantons Bern, Bern 1953, S. 380.

Römer

Da die Insel mit Wald und Matten mild und prachtvoll gelegen ist, kann man eine Römersiedlung nahe vermuten. Bei einer Renovation wurde Jahns Annahme bestätigt, daß das Gebäude auf *römischen Grundmauern* erbaut sei. Gegen den See hin seien auch weitläufige Fundamente aufgespürt worden. *Jahn* schreibt auch von bleiernen Wasserleitungsröhren (altrömisch), einem Sarkophagen aus Stein wie derjenige von Wileroltigen und einem wohl mittelalterlichen Schlüssel aus Eisen von ziemlicher Größe aus dem älteren Teil des Gebäudes. Am Strand sollen häufig römische Ziegel und Münzen aufgefunden worden sein. Zahlreich sind römische Überreste auf der Kanincheninsel (1868, Urbarisierung, dabei Forschungen Fellenbergs). Dort gibt es sogar eine Stelle, die «Römerwall» genannt wird. Es kamen Geschirre, Krüge, Schlacken und Münzen zum Vorschein (u. a. ein trefflich erhaltener Constantin in 1 $\frac{1}{2}$ m Tiefe und ein sehr schöner M. Agrippa aus Mittelerz; im Museum Schwab in Biel außerdem ein Majorianus, Aurelian, Gallienus, Decentius, Tetricus, Claudius, Gothicus und andere schlechte, neuern Datums). Es wurde auch ein grüner Teil eines gläsernen Armrings ausgegraben. Ziegelscherben und behauene Tuffsteine roter Farbe ließen *Fellenberg* ein kleineres Gebäude vermuten (Wachturm?). Der wertvollste Fund der Insel ist ein Armring aus römischer Zeit mit den Buchstaben HERC im Museum Neuenstadt. Er wurde im Sommer 1861 auf der Kanincheninsel (Kleine Insel) von Schülern aus Neuenstadt mit Lehrer Wisard beim Errichten einer Kochstelle gemacht. Der Ring soll von einem Opferplatz zeugen (Fellenberg). — Frühgeschichtliche und römische Funde von beiden Inseln befinden sich insbesondere im Museum Schwab in Biel und im Historischen Museum Bern.

Geologie

Die Molasseebene des Jurafußes wurde in der Voreiszeit von Wasserläufen durchschnitten, welche die Vertiefungen der drei Juraseen gruben. Größere Aussparungen blieben der Wistenlach (Mont Vully), Jolimont, Schaltenrain und Jensberg. Vor oder während der großen Eisausdehnungen senkte sich die ganze Gegend, nachdem sich vor dem Jura ein großer See gebildet hatte, welcher obige Hügel als Inseln oder Halbinseln umspülte. Nach dem Rückzuge des Rhonegletschers trennte der viele Moränenschutt den Jurasee in die drei heutigen Becken: Neuenburger-, Murten- und Bielersee. Die Insel war durch zwei *Erosionsmulden* abgetrennt. Dazu gaben die Gletscherzüge dem Hügel die abgeschliffene Form eines Walfischrückens. Die beiden Inseln bilden eine Fortsetzung des Jolimont, die gegen Nordosten unter Wasser weiter führt. Mit Ligerz gibt es unter Wasser eine Moränenverbindung. Gegen Biel liegen einige erratische Blöcke, die Eglisteine, welche der Rhonegletscher hier vor Jahrtausenden ablagerte. Die Kleine Insel ist ein Molassehügelchen, das auf älteren Ansichten einer ägyptischen Pyramide nicht unähnlich ist. Beide Inseln bauen sich aus Molasse auf, die als aquitanisch aufgefaßt wird. Fast die ganze Große Insel besteht aus den am Bielersee sonst sehr seltenen Stampien. Die Kleine Insel ist allgemeine Oligoca, wogegen der Heidenweg und die südlichen Uferstriche der Großen Insel aus Quartär bestehen. Wagner 1795: «Der Grundstoff des ganzen Hügels, woraus die Insel besteht, ist feiner Sandstein, auf welchem zuerst ein harter farbiger, dann weicher Thon, hernach Sand und zu oberst eine schöne schwarze Erde liegen.»

Frühmittelalter

Haller behauptet, daß bereits im 3. Jhdt. auf der Insel ein Stift bestanden habe. Diese Nachricht klingt «wenig glaublich» (v. Mülinen). Angeblich erbaute die Benediktinerabtei St. Johannsen auf der Insel eine den späteren Klosterpatronen Petrus und Paulus geweihte Kapelle (Friedli, Twann). Von den Grafen von Oltigen kam das malerische Eiland mitten im See durch Heirat der Regina von Oltigen an die Burgunder (sie trat später in das Kloster Marzenay ein, wodurch die Insel den Namen Marciacum erhalten habe; Friedli, Twann). 957 schenkte König Konrad I. von Burgund die Insel dem ersten Kloster des Jura, Münster-Granfelden (Moutier-Granval). Dieses Geschehnis kann nicht mehr urkundlich belegt werden, weshalb man es in das Gebiet der Legende verweisen will (v. Tscharner in BBG 1914). Jedenfalls war das Eiland im 12. Jhdt. wieder Burgunderbesitz, wie wir es im folgenden Kapitel sehen werden.

1107 schenkte Graf Wilhelm III. von Burgund-Mâcon dem Abte Hugo des Cluniacensermutterklosters Cluny (Frankreich) Güter im Dorfe Bellmund und die nahe Insel, genannt *Insel der Grafen*, zu seinem und seines Großvaters Grafen Kuno von Oltigen Seelenheil (Original der Urkunde in Paris, Abschrift im Burgerspital). Zugleich bestätigte er alle Schenkungen seiner Vorfahren. Kuno von Oltigen war sein Erzieher. Abt Hugo ließ nun in Bellmund ein Priorat einrichten, wovon noch ein altes Haus zeugen soll (die Kirche verschwand bei der Reformation). Die Cluniacenser bevorzugten landschaftliche Schönheiten, was sie zum Preisen des Schöpfers veranlassen sollte. Das Priorat muß aber schon vor 1127 auf die Insel verlegt worden sein². Am 9. Februar 1127 wurde der Sohn des Stifters, Graf Wilhelm IV., mit seinen Getreuen, Peter und Wilhelm von Glana, in der Kirche zu Payerne ermordet. Darüber soll ein Grabstein in der Kirche des Klosters Altenwyl (FrB.) berichtet haben. Diesen Grabstein scheint seit Menschengedenken niemand mehr gesehen zu haben. Es existieren aber etliche Kopien, welche nicht nur im Wortlaut, sondern auch in den Namen der Ermordeten abweichen (Font. I, 398/399). Es geht daraus hervor, daß sie jedenfalls «sepulti sunt in prioratu Cluniacensi, sito in insula, que est in lacu de Nirvez» (begraben sind im cluniacensischen Priorat auf der Insel gelegen, die im See von Nügerol liegt). Im Chartular des Cono von Estavayer ist im Dekanat Solothurn noch ausdrücklich vermerkt, «Bellmont, solebat esse prioratus» (Bellmund, war nach der Überlieferung ein Priorat; 1228). Im Visitationsbericht 1453 steht ähnlich: «ut dicitur antiquitus solebat esse prioratus Si (sancti) Petri de Insula». Stettler führt «nach einigen Schriftstelleren» eine Benediktinerprobstei Bellmund an. Es geht ein Gerücht, daß die Mönche obigen Mord inszeniert hätten. Am Ostflügel des Hauses liegt ein *Sarkophagdeckel*, welcher zur Bestattung des Grafen gedient haben könnte. Die primitive Gestaltung könnte auch auf merowingische Zeit (6./7. Jhd.) schließen lassen. Er ist vielleicht identisch mit demjenigen, den Wagner 1795 oder Jahn 1850 (vgl. «Römer») erwähnen. Wagner: «... der schwere steinerne Deckel, welcher das Grab eines burgundischen Fürsten schloß, ist in einem Winkel des Haushofes hingeworfen, und dient den Mägden zu einem Schwenktroge.» Wagner behauptet auch, daß die Grabstätten bis «vor wenigen Jahren» (Ende 18. Jhd.) im Keller zu sehen gewesen seien. Dies könnte der Keller in der Nähe des einstigen Chores gewesen sein, denn im Chor begrub man meist die vornehmeren Toten. Es ist aber auch denkbar, daß eine besondere Gruft (Krypta) das Grafengrab barg. Im Hof wurde vor der Mitte des Ostflügels eine *Grabplatte mit Kreuz* gefunden (Bau 1919). Sie

² Graf Wilhelm gestattete seinen Dienstmannen, von den durch ihn übertragenen Gütern dem Priorat Schenkungen zu machen (überhaupt an Cluny). Jedenfalls war der Besitzstand groß genug, baldigt ein Priorat einzurichten. 1535 wurden die Reste des Klösterleins Bellmund weggeschafft (Blösch, Kirchen).

ist romanisch oder doch frühgotisch. Sie ist heute in einer allzu finsternen Ecke des Ostdurchgangs aufgestellt.

Von 1230 an werden die Priore oft als Zeugen erwähnt. 1340 wurde das Klösterlein in das *Burgrecht* von Nidau aufgenommen. Es mußte dort ein Säßhaus erbauen, das mehr als 200 fl. kostete. 1359 nahm Biel das Priorat in sein Burgrecht auf. Am 22. Februar 1362 geschah der Abschluß des Bruderschaftsbriefes der Klöster Erlach (St. Johannsen), Frienisberg, Font-André (Nbg.), Gottstatt und St. Petersinsel. Wohl erbweise fiel die *Kastvogtei* (Zins: 12 Säume Weißwein) über die Zähringer an die Grafen von Kyburg und wurde ca. 1312—40 lebensweise durch die Grafen von Nidau ausgeübt. 1382 gelangte sie mit anderen Gütern von Anna v. Kyburg-Nidau an Freiburg. Bern machte nach der Schlacht von Sempach Ansprüche darauf, weil Freiburg die Kastvogtei nur zuhanden Österreichs innehatte. 1395 kam sie an Bern. Im 13. Jhd. war Ritter Heinrich von Schüpfen damit belehnt. Er vermachte das Lehen 1367 seinem Schwiegersohne, dem Herrn zu Mattstetten. Das Inselpriorat fehlt in der Steuerbelegung aller Kirchen und geistlichen Stiftungen des Bistums Lausanne für das hl. Land 1285. Gegen die grande compagnie ordnete der Papst 1361 einen Kreuzzug an, für den es 40 $\beta.$ zahlte. Es wurde von Bern 1446 mit 30 fl. Kriegstell belegt. Streite dieser Stadt mit ihm mußten mit dem Mutterkloster Cluny ausgemacht werden. 1448 bekamen Guido de Rupecula, Domherr zu Genf, und der Bischof von Lausanne ein Empfehlungsschreiben von Amadeus, Bischof zu Sabina, zugunsten von Aymo d'Arnex, Mönch zu Romainmôtier, als neuer Prior auf der St. Petersinsel. Von den geschätzten 200 fl. jährlichen Einkommens mußte er beim Erhalten der Stelle 100 fl. jährlich an Erzbischof Thomas von Tarsus abliefern. Bestätigende Urkunden vom 18. November 1450 und vom 14. September 1450 liegen im Fach Stift. Letztere wird unter die 6 schönsten Stücke dieses Faches des bernischen Staatsarchivs gezählt (mit Prunksiegel des Amadeus). Die Cluniacenserklöster waren gemäß Ordensregel den hl. Petrus und Paulus geweiht. Hier ist aber nur der hl. Petrus nachgewiesen (vgl. «Prioratssiegel»). Die Mönche führten hier bald ein *liederliches Leben*. Durch verlorene Streite und anderes richteten sie das Klösterlein zugrunde. 1305 befanden sich in Biel bei einem Juden die Gottesdienstgeräte als Pfand! Bereits 1259 war das Priorat der Auflösung nahe, wurde aber dann dem Bischof von Basel zu besonderer Kontrolle übertragen. 1360 wurde die Aufhebung wieder erwogen, da die Visitatoren 1359 überhaupt niemanden antrafen. 1400 war nur der Prior mit einem Weibe vorhanden! Auch die Glocken sollen veräußert worden sein. Die Schulden stiegen zeitweise auf 700 fl. an. Die vorgesehene Mönchszahl war 6. Bis 1402 war die höchste Zahl in den Visitationsberichten 4. In den Zeiten des Unterganges waren 1—2 Geistliche vorhanden. Die Voraussetzungen zu einem segenbringenden Klosterleben waren vorhanden: Ein schöner, einsamer Ort, ein schönes Landgut, ein ansehnliches Klostergut auswärts mit Wiesen, Äckern, Wald und Rebland beim Klosterhause. Der Vorteil der Ein-

samkeit scheint aber schwer mißbraucht worden zu sein. Auch der Priorenwechsel verursachte oft Ärgernis: Papst Paul II. ernannte beispielsweise 3 Kleriker gleichzeitig als neue Priore der St. Petersinsel. Humbert de Bussy machte 1417 einen Überfall mit Plünderung auf das Priorat, um die Stelle als Vorsteher desselben zu erhalten. Wagner 1795: «Ein Prior und etliche Brüder wohnten hier in Fülle der Naturschönheiten, und ließen, wie aus ihren reichen Einkünften und aus der Nachbarschaft ihres geräumigen Weinkellers und der daranstoßenden noch gegenwärtig sichtbaren, sehr engen Sakristey zu vermuten ist, sich in Erwartung eines ewigen, schon dieses zeitliche Leben bestens behagen.» Am 7. Mai 1483 ordneten die Mh. von Bern an, daß die täglichen zwei Messen auch wirklich gelesen würden, «was von alltem har kommen ist». Auf Betreiben Berns hob die Bulle von Papst Innocenz VIII. vom 14. Dezember 1484 das Priorat St. Petersinsel auf, wie auch die Klöster Interlaken, Münchenwiler, Amsoldingen, Därstetten, Köniz, Frauenkappelen, Rüeggisberg und Röthenbach. Trotz allen Ansprüchen Clunys wurden alle im neuen St. Vincenzentifte zu Bern vereinigt («doch mit gebürlicher unterhaltung diser gotshüser personen»; Anshelm). Zwei Priore sind als sehr gute Leiter bekannt: Wilhelm von Dyß (1333—44) und Gérard de Cormondrèche (1360—1400). Wir werden ihnen noch in verschiedenen Kapiteln begegnen. Es ist zu bemerken, daß letzterer gerade in einer Zeit des nahen Unterganges eingesetzt wurde. Von der Amtsführung der anderen Priore (Anhang Nr. 1) haben wir meist schlechte Zeichen. Der letzte Prior, Pierre du Terraux, blieb noch bis 1485 auf der Insel und wurde dann Abt zu Trub. Das Inselpriorat ist ein Musterbeispiel des geistigen, inneren Zerfalls der Klöster und Kirchen, wodurch die Reformation Schritt für Schritt vorbereitet wurde.

Prioratsgut

Die der Gründung beigegebenen Güter zu *Bellmund* werden später nicht mehr genannt. Sie sind höchst wahrscheinlich verkauft und durch andere ersetzt worden, als die Prioratsverlegung von Bellmund auf die Insel stattfand.

Erstmals um Klostergut wird 1228 gehandelt: Prior Pontius tauscht das Gut zu Werdt bei Worben gegen eines in letzterem Dorf, welches dem Kloster Frienisberg gehörte. Am 31. Juli gaben auch die Kastvögte W. und H. von Kyburg ihre Bewilligung dazu.

1242 stritt das Priorat mit Ulrich Moser, einem seiner Lehensträger, um den Kirchensatz zu Seedorf (Bistum Konstanz). Mit Bewilligung des Mutterklosters Cluny und des Bischofs Heinrich von Konstanz verzichtete das Priorat für immer darauf und empfing dafür von Ulrich Moser ein Eigengut zu Galmiz. Es besaß an Kirchensätzen außerdem denjenigen von Port bei Nidau³. Dieses Kirchspiel kam bei der Reformation zu Nidau.

³ Port war *Filiale Bellmunds*; es ist daher anzunehmen, daß der dortige Kirchensatz auch dem Priorat gehörte, besonders da Bellmund 10 bis 15 Jahre Klosterkirche gewesen sein

Das Priorat nannte auch noch Schüpposen zu *Moosseedorf* sein Eigen, die obiger Ulrich Moser zu Lehen hatte. Er tauschte sie 1256 an die Johanniter zu Buchsee. Werner Cherro verkaufte 1277 das Lehen an einer Schüppose des Inselklösterchens zu Ins an die Abtei St. Johannsen. 1294 wurden dem Heinrich von Eriswil auf Lebzeiten 5 Schüpposen zu Gomerkinden (Emmental) übergeben. 5 dortige Schüpposen übertrug 1296 der Lehensmann Hugo von Jegenstorf dem Kloster Fraubrunnen. Im Prioratgut befanden sich auch Rechte und Zinse zu Scheunenberg b. B., welche 1293 Johann von Oltigen gehörten.

Am 17. Oktober 1300 verkaufen Dietrich von Vals und Ellina, seine Frau, zwei dem Priorate mitten im See zu entrichtende Säume Weißweinzinses vom *Clos les Vilnis* (Vingelz, Vinelz?) an Burkhard de Molendinis (von Mullen).

Am 12. Dezember 1306 werden die Einkünfte zu *Biglen*, Großhöchstetten und Umgebung auf 16 Jahre an die Ritter Senn verkauft (Hartmann, Werner, Konrad und Johannes). 1314 erklärte die Gräfin Elisabeth von Kyburg gezwungenerweise vor dem Bischofe zu Konstanz, daß sie und ihre Erben das Inselklösterchen nicht mehr belästigen wollten und daß ihnen an seinem Besitz kein Recht zustehe. Außerdem wollte sie die ausstehenden Wein-, Korn- und Haberzinse allesamt entrichten und das Geraubte zurückerstatten. Am 16. September 1319 wird der Besitz zu Marfeldingen bei Gümmenen um 6 β . weißer Münze zu Bern jährlichen Zinses dem Kloster Frauenkappelen verliehen.

Am 11. Oktober 1322 wird der Besitz im Dorfe *Ruppoldsried* bei Münchenbuchsee um 60 \mathfrak{U} auf 16 Jahre an Junker Jakob von Messen, bisheriger Vogt dieser Güter, verkauft. Stettler behauptet nach Haller, daß 1337 der Prior mit Ritter Johann von Oltigen um die Inselufer stritt.

Oft wird um Güter gehandelt, auf denen ein Zins zugunsten des Priorates St. Petersinsel lastet. Es folgen hier nur kurz einige Beispiele: 1335 Ulr. von Sutz an Rud. III. von Neuenburg; $\frac{1}{3}$ des Besitzes der de Rore, jährl. 20 β . (1357); Güter zu Walperswil, jährlich 12 β . (1359); 2 Schüpposen zu Uettlingen (1360); $\frac{1}{2}$ Saum Wein jährlich für ein Haus zu Solothurn (1361); 4 β . jährlicher Erbzins von Ulrich Senno (1364); $\frac{1}{2}$ Saum Wein und 2 β . Zins von der Rebe Bebenacker zu Vingelz (1357); $\frac{1}{2}$ Maß Wein jährlich für Güter beim Forst (1360); 1 Sextar Rotwein aus Neuenstadt (1368); 6 β . für 3½ Jucharten Land beim Heiligen Geist zu Bern (1369); 4 β . von einer Schüppose zu Biglen (1369); 31 β . von einem Hause zu Freiburg (1413) usw.

1309 gab es mit Althemanus de Espindes Streit um Zehnten. 1376 wird ein strittiger Weinberg bei Neuenstadt dem Kloster Fraubrunnen zugesprochen. Der 1400 strittige Schmittenzehnten zu Port wurde von Landvogt Kuno

muß. Der Kirchenpatron von Port ist unbekannt, derjenige von Bellmund war der hl. Gangulf, der im Bistum Lausanne sonst nirgends vorkommt, aber von den Cluniacensern wahrscheinlich verehrt wurde, wenn auch die eigentlichen Ordensheiligen Paulus und Petrus waren (vgl. Benzerath p. 121 f.).

Hezel dem Bertschin Wytttenbach zugesprochen. Ein Acker zu Uettligen wurde 1431 den Johannitern von Buchsee zugesprochen.

Am 10. Juli 1415 entschieden Mh. von Bern, daß die Zinsleute von *Säriswil* und *Frieswil* das große gezeichnete Mäß gebrauchen sollten.

18. Juli 1420 befahlen Mh. Hänsli Mundi von Mörigen, dem Priorate Sankt Petersinsel den verweigerten Zins sofort abzuliefern. Nach von Mülinen ist das Klösterchen außerdem 1417 zu Erlach und Münchenwiler, 1444 auf dem Tessenberg, 1448 zu Lamboing und zu Merzlingen 1475 begütert. Von 1475 datiert ein Spruch des Gerichtes von Nidau, daß die drei Weiler zu Merzlingen ordnungsgemäß auf die Insel zinsen sollten. — 1441 gab es mit Annelet la Gaigne einen Streit um drei Imi Weizen Bodenzins zu Lamboing. Am 2. Mai 1448 wird er in Neuenstadt zugunsten des Priorats geschlichtet. Ebenso geschah es mit einem Lehengutsstreit mit obigem (Zins: $1/2$ Mütt Dinkel, $1/2$ Mütt Haber, 20 Eier und 12 Baslerpfennige). Am Ende des 15. Jhdts. gehörten der Kirche zu Teß und dem Priorate auf der St. Petersinsel gemeinsam die Ölzinse der Hofstätten zu Ligerz (StAB, T. Sp. B. ob. Gew. K, 81). 1484/85 wurden noch Pfändungen für Bodenzinse zu Teß nötig. Bern eignete sich nach der Aufhebung des Priorats dessen Gerichtsbarkeiten an.

Im Staatsarchiv sind uns nicht weniger als 5 *Urbare* des Priorates Sankt Petersinsel erhalten geblieben: um 1398, 1442 (ergänzt 1443, 1449), 1452, 1458 (ergänzt 1478) und 1481 (hinten Doppel von 1498). Das älteste (ca. 1398) mußte weitgehend neu zusammengesetzt und gefestigt werden. Der lateinische Text verzeichnet Posten von (apud = bei) gerleffingen (et Jens?), latringe, hermrig, studen (andere Hand), under worben, ober worben, bruttellen, hyens (Jens, Ins?), confales (Convalet = abgegangenes Dorf und Reb-gut bei Wingreis), riede, buelle (Bühl), bruga, bargen, alber, capellis, seuswil, freswile, Wolon, ober retinge, othilinge, bütingen, wingrane, lierea (Ligerz), pode, «in» bielle, under eyga, ratolfinde, tampwil, berno, loco dei (Gottstatt), magna tuanna (Großtwann), parva tuanna (Kleintwann), chavanness, nova villa (Neuenstadt). Die Seiten sind oft nicht oder nur halb beschrieben, wogegen viele Randbemerkungen zu finden sind. Daher fehlen viele Orte, die oft noch für bereits überschriebene Seiten reserviert waren, z. B. moreng = Mörigen. Wasserzeichen: Senkrechte Streifen mit Horn. Auch lateinisch ist das weniger beschädigte Urbar von 1442 abgefaßt. Viele Streichungen! Das Rödelein von 1452 ist zweifellos ein Ergänzungs- und Korrekturenbändchen zu den anderen Urbaren; jetzt auch Posten von «willa (!) de nidouw», port, wiler, sutz, epsach, moringen, belmond, merzellingue. Das Urbar von 1458 ist ein guterhaltener Pergamentband mit lateinischem Text (der Pergamenteinband des Urbars von ca. 1398 wird separat aufbewahrt). Die Einbände der Urbare von ca. 1398 und 1442 sind einstige Einzelurkunden, deren Schrift abschnittsweise lesbar, aber sonst verblichen und abgerissen ist. Der Text des kleinen Urbars von 1481 ist französisch und besteht aus feinen Pergamentblättern. Die über 140 Posten umfassen die Besitztümer auf dem Tessenberg

(Diesse, Prêles, Lamboing, Magglingen). Der fleissige Schreiber war Notar Ulrich Bergoz. «Cez sont lez Censes ventez revenues fiends et terres du priore de lile sant pierre en mie lac a sinc la montagne de Diessez ...» Der übliche Zinstag war hierzuland Andrea = 30. November. Von 1488 findet sich ein *Güterverzeichnis* im Nidau-Dokumenten-Buch I, S. 207—216 (StAB) eingetragen. Zu Schüpfen, Gerolfingen, Mett, Scheuren, Worben, Zihlwil und Jens befinden sich im Fach Stift Bodenzinsnotizen aus dem 14./15. Jhdt. Vgl. «Das Amt des Inselschaffners». — Hauptquellen: *Fontes rerum bernensium*, *Urbare Staatsarchiv*. — Der Pergamentschatz des Priorates wurde vom Sankt Vinczenzenstift eingezogen. Bei der Reformation übernahm Bern die Akten der aufgehobenen Klöster. Somit gelangten verschiedene Urkunden und vorerst auch Urbare der St. Petersinsel ins Fach Stift im Staatsarchiv. Auszug aus dem chronologischen Urkundenregister, was das Priorat betrifft (zumeist Güterhändel):

1350	1448, 2. März
1359, Mai	1450, 14. September
1361, 20. Dezember	1450, 18. November
1362, 22. Februar	1471, 30. November
1369, 10. November	1482, 19. November
1369, 10. September	1483, 4. März
1413, 23. Oktober	1483, 25. März
1420, 18. Juli	1483, 15. April
1442	1484, 12. März
	1485, 30. Januar

Prioratssiegel

Das erste noch vorhandene Siegel des Priorates datiert vom 31. Juli 1228 (Prior Pontius; Umschrift: «† SIGILLVM. PONCII. MONACHI.» StAB, Fach Aarberg, *Fontes* II 86 Nr. 75). Das ovale, braunrote Siegel, das an einer langen, gefransten Siegelschnur hängt, zeigt als Figur einen schwererkennbaren Adler. Das zweite Prioratssiegel, das uns erhalten geblieben ist, hängt an einer kleinen Urkunde von 1256, an der ein dreimal größeres Siegel des Grafen Hartmann des jüngeren von Kyburg befestigt ist. Der schön geschriebene lateinische Text wurde auf der Rückseite durch allerlei Notizen ergänzt, z. B. «umb ein wechsel vom prior von der ysul und umb sedorf». Das Siegel gehört Prior Kuno und ist mit einem *steigenden Fisch* geziert. (Abb. in Stettler I 221.) Ein weiteres Siegel gehört Prior Friedrich 1302, welches etwas kleiner als das obige ist. Umschrift: «† F. DERICI. P'OR. DE. INSVLA ...» Es zeigt einen Schlüssel, der von einer Hand gehalten und von einem Fisch beseitet ist. Steck hat in seiner Spitalgeschichte das Siegel abgebildet, das aber wohl schon damals (1819) in schlechterem Zustande als auf der Abbil-

dung war. 1306 gibt es ein Bruchstück eines Siegels von Prior Simon. Diese Urkunde war früher im Schloßarchiv Spiez zu finden und liegt heute in Privatbesitz. Schlüssel und Fisch versinnbildlichen eindeutig Petrus. Im Fach Stift liegt vom Mai 1359 ein Siegel des Priors Johann von Gins, welches mit einem Wappen (oben zwei senkrechte Fische und unten 3 Sterne) geschmückt ist. In den Fächern Erlach und Nidau befinden sich von 1361 zwei undeutliche, durchlöcherte Siegel des Priors Gerhard de Cormondrèche mit beschädigter Umschrift. Ist die Menschenfigur Petrus? Das Stadtarchiv Bern besitzt an einer Urkunde vom 12. Februar 1368 (Fontes irrtümlich 1369) ein Siegel, das von demselben Stempel stammen muß.

Die Insel von der Aufhebung des Priorats bis zur Reformation

Die Insel unterstand von der Prioratsaufhebung an bloß 4 Jahre direkt dem St. Vinczenzenstift (vgl. «Allg. Prioratsgeschichte»). 1488 wurde sie dem Kloster St. Johannsen unter der Bedingung des Abhaltens regelmäßigen Gottesdienstes und des Gebäudeunterhaltes verliehen, samt allen Einkünften auf dem Tessenberg. Der Vorsteher des Stifts befürchtete nämlich wegen der schlechten Bedienung des Gottesdienstes den göttlichen Zorn. Dem Schaffner hatte das Stift nach Kontrakt vom 15. Februar 1486 einen Kaplan namens *Hans Gigeler* beigegeben. Seine schlechte Amtsführung hatte nun obige Verleihung zur Folge. Seine Versprechungen für den Jahreslohn von 20 fl nebst den Opfer- und Naturalgaben waren sehr groß: Außer den 3 Wochenmessen wollte er noch eine sonntägliche halten, das ewige Licht unterhalten, auf die Gebäude achtgeben und im Weinleset mithelfen, doch alles nach seinem Gutfinden. Über Besitze aus dem ehemaligen Prioratsgute führten die Stiftsherren 1485 und 1495 Streite.

«Ein verschribung der Insell halb im Nidowersee, wie das dem Gottzhus Erlach (St. Johannsen) übergeben sol werden» (RM) bezieht sich auf die Verleihung von 1488 (Stiftsverhandlungen von anfangs November). Stiftsmanual vom 18. März 1499: «An abbt vonn Erlach von Hr. Hanns In der Isel wegen.» Hans bedeutet hier wohl Hans Gigeler.

1502 wurde bestimmt: «Ein bekanntnuß her Abt von Erlach, in bi der Insel sin leben lang und wie er die bißhar ingehebt hat, beliben zu lassen, und also, wan er nit mer am leben, das dann solich probsty an die Stiftt vallen ...» Durch den Tod des Hans von der Landeren, Abt zu St. Johannsen, trat dieser Fall 1505 ein. (Stettler: 1502.) Für den nun zu besetzenden Posten als Schaffner und Kaplan gab es viele Bewerber, sogar Rudolf Benoit, Abt zu Trub. Die Stelle erhielt *Ambrosius Ernst*. Vermittelst gefälschter päpstlicher Bullen machte ein gewisser Aymo von Saburno falsche Ansprüche auf das einstige Priorat. Er wurde aber bald als gemeiner Betrüger entlarvt. Ernst wurde am 18. Februar 1505 installiert. *Aeschbacher* bezeichnet als Inselschaffner 1485—1505 Michel Burger und sein Sohn aus Nidau. Nach meinen Auswertungen der

Stiftsmanuale ist er aber Stiftsschaffner zu Nidau und hatte nur die Befehle an den «Probst» oder Schaffner auf der Insel weiterzuleiten (z. B. Ackerfrage in III. 51). 1502 und 1507 vernehmen wir von einer Streitfrage, die sich wohl noch um die Belehnung von St. Johannsen bewegt (RM 1502 «... gotzhus halb in der Insel»); Stiftsmanual 26. Mai 1507: «An Hern Baptisten miner Hern prom... atorn Zu Losann, Zu dem Handel Die Insel berürend, zu dem trüwlichosten Zu handlen, unnd Soverr Es nott sin wirdt, alldann wellyn min Hern Einen vom Capitel och zu der Sach verordnen.» In Lausanne scheint das Schiedsgericht um den 13. Juni 1507 getagt zu haben.

Ambrosius Ernst scheint 1524 oder 1525 gestorben zu sein, da er die Insel auf Lebzeiten bezog. Auch er sollte wie sein Nachfolger (Hans Ernst) die von altersher üblichen zwei Fässer Inselwein jährlich dem Vogte zu Nidau abliefern. Dies ist wohl der Posten in der Landvogteirechnung des Kuno Hetzel von 1394: «umb der soume, so er ingenommen von dem pryor in der Insel.» Am 29. Januar 1495 soll der Probst «sins gotzhus güter zu suchen und zu ernüwern.» 1525 solle «her hans Ernsten, probst in der Insel» den Stiftherren das Bebauen der Dorneren, wo sie «kein frucht treit» nicht verbieten. Bei der Reformation wollten Mh. vorerst die Insel verkaufen (RM). Es wurde dann aber beschlossen, sie dem *Niedern Spital zu schenken* (mit dem Großen oder Oberen 1715 zum heutigen Burgerspital vereinigt, der sie noch immer besitzt). Wegen Schuldenbelastung des Spitals wurde ihm «Inselräben, zinswin, zenden etc. übergäben» (ohne Gegenleistung). Dazu kamen noch die Rebgüter des ehemaligen Frauenklosters Detligen und $\frac{1}{4}$ des Kornzehntens zu Jegenstorf (vorher dem Hause Buchsee zuständig). Die Schenkungsurkunde hängt gerahmt im Burgerspital. Aus T. Sp. B. DD u. Gew.: «Deßhalb so hand wir geneigts willens, und uß bevelch gottes worts, unsers vorgemelten großen spittals armen, gägenwirtigen und künftigen, so je darin sin und enthalten wärden, uß sondern gnaden zü ersatzung obangezeigts costens und abgangs gevolgen lassen, überantwurt und übergäben, namliech des ersten: unser insel im Nydouwer see gelägen, mit grund, boden, huß, hof, mit allem ertrich, gebuwinem und ungebuwnem, in summa mit aller erhaft, rechtsame und zügehörd...»

Bern besetzte in den stürmischen Reformationstagen alle Klöster mit Vögten. Auf die Insel wurde auch einer gesandt, der scheinbar «Slegell» hieß und einen Rebmann und einen Bannwart unter sich hatte (RM 14. und 29. Mai 1528). «Ist geraten, ein von burgern in die Insel im Nidouwersee zu setzen» (RM 14. Mai). H. Ernst versuchte in den Reformationskriegen für sich noch etwas Bauholz und Hausrat wegzuretten.

RM 14. Juni 1531: «An vogt von Erlach, Bartlome Huber veclich inlegen und woll verwaren, nachts ertrencken und in S. Peters Insel vergraben.» 1688 quartierten Mh. auf der Insel einige Hundert Waldenser ein.

Es bleibt uns noch übrig, den *Gottesdienst* auf der Insel nach der Prioratsaufhebung zu erörtern. Wie wir gesehen haben, hielt das Stift sehr

viel auf regelmäßigen Gottesdienst mitten im See. 1490 berichten die Stiftsmanuale von Bauarbeiten an der «Kapelle» eines Meisters Marti und Albrecht. Stiftsmanual 15. Januar 1493: «Ith (em) dem vicarj In der Insel VI lb (U) Vβ.» Der Grund ist noch folgender: Die Klosterkirche war Petrus und sicherlich auch Paulus geweiht. Petrus als Schlüsselgewaltiger und *Patron der Fischer* erfreute sich jetzt hier wohl vieler Wallfahrer, da ein schöner Ort die Pilgerfahrten noch mehr anregte. Dabei ist hauptsächlich an das gegenüberliegende Fischerdorf Lüscherz zu denken. Aber auch in andern Dörfern und in den Landstädten spielte hier die Fischerei bis in die Neuzeit eine lebenswichtige Rolle. Außer der Prioratskirche käme nur noch Täuffelen als Fischer-Wallfahrtsort in Frage (ebenfalls Petrus und Paulus als Patrone).

Die Kleine Insel

Von der Kleinen Insel (Kanincheninsel) vernehmen wir fast in allen Abschnitten. Hier sei nur kurz einiges über die Akten gesagt, welche sie allein betreffen.

Dieser Erdhaufen mitten im See lockte die Rebleute an dessen Ufern oft zum *Erdeholen*, was sie sonst meistens im Wald hätten tun müssen. Schöpf zählte 1579 noch drei Jucharten auf der Kleinen Insel! Auch Pagan weiß im Jahre 1768 zu berichten: «Sie (die Rebleute) bauen an den Ufern des Sees aufgeschüttete Terassen (die Bürinen), und pflanzen also Reben gleichsam über dem Wasser selbst und sie würden nicht allein die kleine Insel vollends, sondern auch an den Ufern des Bauernlandes (Südufer) eine unbeschreibliche Menge Erde und Kies zur Verbesserung und Vermehrung ihrer Reben weggeführt haben, wenn ihnen solches gestattet würde.»

Bereits ein Stiftsmanual von Mitte Juni 1488 verbietet das Wegführen von Erde an der Kleinen Insel. 1489 wiederholt ein RM, daß «alle die, so dem gotthus in der Insell sine ertrich nämen und abfüren, ze strafen umb ein buß und solichs nitt zu gestatten.» 1525 wird durch ein RM das Steinbrechen auf der Insel bei einer Buße von zehn Pfund verboten. Am 6. September 1544 fragten Mh. den Vogt zu Nidau, ob das Erdstechen auf der Kleinen Insel zulässig sei. Ein RM von 1636 verbietet es besonders den Leuten von Neuenstadt und Le Landeron (Ausländer!) bei einer Buße von 50 U. 1699 hat ein RM «widermahl verbotten» (!), auf der Insel Sand, Erde und Grien wegzuführen. MSS. Hist. Helv. III 126: «St. Petersinsel. Ligerz gegenüber, dem Spital zu Bern gehörig, ehemals ein Kloster. Neben der kleinen Insel, ist nichts mehr als eine kleine sandflu samt einichem kleinen gesträuch, weil die wasser (sonst) alles weggeschwemmt haben.» Der Urbarisierung von 1868 ging ein früherer, wohl nicht gelungener Versuch voraus: «Aber(mals) Ist Hern Cunraden Bevolchen, Sich mit Lütten versächen, mit denen Er In der cleinen Insel graben laß, Das selbig Ertrich zu besichtigen, Ob Es fruchtbar zu Räben tragen Sye.» (Stiftsmanual 17. Oktober 1509.) Rousseau setzte auf dem klei-

nen, unfruchtbaren Eilande Kaninchen aus, wovon wir im Abschnitte «J. J. Rousseau» hören werden. 1769: 120 Schuh breit, 300 Schuh lang und 35 Schuh hoch. Plan von 1868 im StAB.

Politische und kirchliche Einteilung

Nach der Reformation mußte auch die Insel einer Kirche unterstellt werden, was aber bis ins 19. Jhdt. mehrmals wechselte. Das Erlacher Pfrundurbar von 1535 nennt die Insel in der Aufzählung der Kirchgenossen. Scheinbar war sie in der Mitte des 18. Jhdts im Kirchspiel *Ligerz gelegen* (Mss. Hist. Helv. III 126). Auch Heinzmann nennt 1794 in seiner Berner Beschreibung die Insel in der Kirchgemeinde Ligerz (I S. 307). Dagegen wurde 1704 der Inselschaffner am Twanner Burgergut nutzungsberechtigt erklärt, wenn er beweisen könne, daß er zu Twann in die Kirche gehe. Bereits 1711 liegt aber eine Streitigkeit zwischen Inselschaffner Jakob Gerster und der Twanner Burgergemeinde vor, da der Nutzen des Schaffners gepfändet worden war. 1732 teilte ein RM die Insel für Kirchgang und Chorgericht Twann zu. Als 1743 die Straße Nidau—Aarberg geplant wurde, lieferte der Inselschaffner seine Steuer jedenfalls in Twann ab. 1818 wurde die Insel endgültig zu *Twann* eingemeindet⁴. Bereits 1783 stifteten Mh. ein Inselwappen in eine Scheibe der renovierten Twanner Kirche. Schon um diese Zeit hatte die Insel dort einen Kirchenstuhl, in Ligerz aber keinen.

GESCHICHTE DER ÖKONOMIE

Der Inselschaffner und sein Amt

Die Behörden des Stifts und des Niedern Spitals setzten auf der Insel einen Schaffner ein, der mit der Zeit die Stellung eines Landwirts zu verlieren begann: Da traf nun die Bezeichnung Schaffner zu. Seine Aufgabe war es, die vielen Halbrebenleute (s. «Reben») zu beaufsichtigen, ihre Gratifikationen zu bestimmen, die Gelder für Bedingung, Erdezufuhr und Rebstickel auszurichten, dem Leset vorzustehen, den Wald zu erhalten, im Inselhause zu wirten und auf dessen und der Ufermauern Bauzustand zu achten. Außerdem besaß er für sich nur einige Reben; die damals einzigen Matten im Kleinort⁵ waren auch den Halbrebenleuten verliehen. Inselschaffnersiegel sind uns nur von Johann Ulrich Schärer im Aktenbande BG. LXVI. 6. im Burgerspitalarchiv erhalten, nämlich vom 2. März 1805 und vom 11. Juni 1807, wobei ersteres schwer leserlich und das zweite sehr gut erhalten ist (HUS = Hans Ulrich Schärer).

⁴ Mit Bestätigung des Kirchenstuhles, NB 9, 224/25 (StAB).

⁵ Die Namen Groß- und Kleinort sollen von den Mönchen nach norddeutschen Vorbildern von Clunicenserfilialen eingeführt worden sein (Tschumi p. 376).

Von 1721 an sind im Burgerspitalarchiv lückenlos alle *Schaffnerrechnungen* erhalten geblieben (Bd. I = BG. LXVI. 7. bis 1803, II 1805—1823, III 1824—48, 1804 existiert lose). Den Großteil der Einnahmen machten Boden-
zinse von auswärts aus, wovon wir noch hören werden. Die Halbrebenleute
zahlten für ihre Inselmatten z. B. 1803 zusammen 4 Krn. 22 Btz. In der ersten
Rechnung (1721 Jakob Gerster) gibt es nur aus den Bodenzinsen 1297 $\text{U} 8 \beta. 1.$ Einnahmen, zusammengesetzt aus Dinkel, Haber, Weizen, Mischel-
korn, Erbsen und Linsen. In dieser Rechnung machen ferner aus: Wegwieder-
herstellungen 325 $\text{U} 1 \beta. 4.$, zu einer Hausreparation 11 $\text{U} 13 \beta. 4.$ für 700
Ziegel, für Kalk 12 U und für die Handwerker 71 $\text{U} 2 \beta. 8.$, Ausfüllen
eines Mooses 15 U , Unterhalt von Kübeln, Brenten und Fässern für den Leset
83 U , total Einnahmen und Ausgaben 185 Krn. 5 Btz. $1/2$ Rp. Rebhut kostete
z. B. 1765: 8 Krn. 11 Btz. $3^{1/2}$ Rp. Dem Schaffner lag auch die Beaufsichti-
gung des Rebgutes in Grissach ob, wofür oft Kosten verzeichnet sind. Als Bei-
spiel ist im Anhang Nr. 4 die Schaffnerrechnung von 1800 zu finden.

Eine weitere Aufgabe des Schaffners war die Eintreibung eines Teiles der *ehemaligen Klosterzinse*, wovon wir schon vorhin sprachen. Dazu gibt es im Burgerspitalarchiv einige Urbare, so von 1702, 1762, 1802 und 1809. Als Orte erscheinen Bötzingen, Orvin, Mett, Safneren, Walperswil, wobei aber die beiden letzteren 1802 (und 1809) nicht mehr zu finden sind («Heüsch-Rodel» 1808). Schaffner siehe Anhang Nr. 1.

Landwirtschaft (ohne Wald und Reben)

Außer Reben und Wald gab es einst auf der Insel nur eine Matte unterhalb des Weges am Kleinort, das vor der Korrektion nur zur Hälfte bestand. Diese Wiesen waren den Halbrebenleuten verliehen, z. B. Samuel Gerster 1807. Darüber vgl. den letzten Abschnitt. 1813 wurden sie den verschiedenen Halbrebenleuten um 308 £ gekündigt und dem Schaffner übertragen. Die Einführung der Kulturen ist ein Verdienst der Mönche, da zwischen Römer-
zeit und der Prioratsgründung die Verleihung von den Grafen an Leute am See zu bezweifeln ist.

Auch die Pfrund Ligerz besaß eine Hofstatt auf der Insel, wohl wie die Halbrebenleute (RM 1666). 1716 wurde sie wieder dem Spital übergeben.

Die Kastanien werden schon von *Schöpf* 1577 und *Wagner* 1795 erwähnt. Auch die einstige Bergerie habe man ihnen geopfert (W. Henzi). Wagner weiß tatsächlich von einer Schäferei zu berichten: «Wenige Schritte bevor man das untere Ende der Allee (alte Promenade vom Pavillon gerade zur Kanzel) erreicht, erblickt man rechter Hand eine ganz vom Walde umzäunte kleine Wiese, worauf eine von Fruchtbäumen umgebene kleine *Schäferhütte* steht. Hier weiden in hohem Grase ein Paar *milchreiche Kühe* mit klingenden Glöckchen am Halse, eine *kleine Herde Schafe* liegt zerstreut im Schatten der Bäume umher, *Ziegen* raufen, mit den vordern Füßen an die Baumstämme

aufstehend, von denselben Epheu, und niedere Laubranken (hängen) herunter, indessen ein junger Hirt unter einem Baume sitzend, auf der ländlichen Flöte ein frisch erlerntes Lied zu blasen versucht. Diese unerwartete Erscheinung kann nicht anders als die angenehmste Überraschung verursachen, und man verweilt gerne einige Augenblicke, von Hirt und Viehe unbemerkt, bey der ächt idyllischen Scene.» Die gelegentlich auf Plänen erkennbare Schäferei hat noch eine kleine Lichtung hinterlassen. *Rousseau* und *Wagner* erwähnen einen großen Hühnerhof (vgl. Posten für Reparationen in der Schaffnerrechnung 1801, die im Anhang Nr. 4 zu finden ist) und einen reichen Fischkasten. (Es fingen Lüscherzer noch 1899 nördlich der Kleinen Insel in einem Zuge 7000 Kilogramm Brachsmen, so daß zur Beförderung an Land andere Schiffe gerufen werden mußten.)

Der Burgerspital übernahm auch die bei der Korrektion gewonnenen 144 Jucharten *Strandboden* zwischen beiden Inseln. Mehrmals wurde die Insel von Käufern bedroht. Beispielsweise wurde in der Spitaldirektion 1836 bis 6. März 1837 darüber diskutiert. Ein französischer Graf habe sich anerboten, das Eiland ringsum und im Kreuz mit silbernen Talern zu belegen, wenn er es dafür haben könne (*Friedli*). 1919 ließ die Spitalverwaltung auch etliche Kaufangebote unberücksichtigt. Der amtliche Wert der Insel beträgt 1951: Fr. 395 620.-. Dieser schöne Erdenfleck ist glücklicherweise mit Ausnahme der nicht störenden Lechneiter-Hütte von Wochenendhäuschen verschont geblieben.

Der schöne *Obstbestand* ist großteils ein Verdienst von Inselschaffner Wilhelm Irlet (befohlen schon 1719). Auf dem alten Stiche «Vue de L'ile Saint Pierre prise de l'église de Gleresse» und auf Toepffers Zeichnung des Schiffes einer Schulreise ist deutlich erkennbar, daß am Nordhang Matten mit Gebüsch existierten, die heute abgerutscht sind. Auch sie waren sicherlich teilweise von Reben bepflanzt. Daher ist es zu verstehen, daß 1714 das Mattland 6 Jucharten ausmachte (*Wagner* nennt einen «sehr gähn» Abhang).

Auf der Insel betrugten:

	1803	1911
Wald	39 Jucharten	14 ha 21 a 36 m ²
Reben	33 Jucharten	5 ha 32 a 09 m ²
Wiesland, Gärten und Hausplätze	31 Jucharten	20 ha 56 a 47 m ²
Strandwald und Strandboden	—	49 ha 67 a 20 m ²
Total	103 Jucharten	89 ha 77 a 12 m ²

Wald

Der altehrwürdige Eichenwald wurde schon 1616 mit einem *Holzsammelverbot* belegt. 1527 war es noch schlimmer: «An vogg von Nidow. Mh. vernehmen, wie der probst in der Insel schädlich das eichholtz verwüste und hinweg verkouffe; das er sich des erkhunde und das holtz in verbott legge.» (RM de 1. Januar.)

Der Wald wurde z. B. 1759 teilweise abgeholt; bei der Versteigerung gingen 44 Krn. 1 Btz. ein, und 20 Stämme blieben zurück. Zur Kirchenerneuerung von Twann wurden 1783 auch Inseleichen verwendet.

Mh. haben oft mit Holzfrevlern zu tun. Um die (oft gestohlenen!) Eicheln für den Spital zu vermehren, wurden 1796 und 1841 Eichlein angepflanzt. Am 21. September 1529 wurde der Vogt von Nidau angewiesen, die Eichelmaist ins Verbot zu legen (RM).

1715 wurden Nußbäume und 1845 Weihmutkiefern angepflanzt (bei der Nase gibt es Faulbäume). 1796 wurde der Inselwald Forstmeister Gruber unterstellt. Alte Stiche zeigen den Pavillon am westlichen Waldrande. Wagner erwähnt auf der Kleinen Insel einige Erlen und Pappeln (heute: Dählen)⁶.

Reben

Im Rebarbar des Niedern Spitals von 1534 und 1663 ist eine Urkundenabschrift zu finden, nach welcher bereits 1423 der Prior Immer von Seyssel für sich und seine Nachfolger «die Reben so bisenhalb an dem egenanten gotzhus gelegen» als *Halbreben* an Leute «in dem gericht ze Twann gesessen» verleibt. Von diesen Halbreben wird hier noch oft die Rede sein. 1489 war scheinbar ein Weinfehljahr: «An vogg von Nidow. Mh. haben dem prior (Probst) in der Insell ein vaß wins geschänkt, in ansächen der gebrästung des wins.» (RM) 1514 war (von den Halbrebenleuten?) ausstehender Wein zu verzeichnen. Dem Schaffner stand bis anfangs des 19. Jhdts. zur Beaufsichtigung der Halbrebenleute und der Besorgung der selbst zu Lehen empfangenen Reben ein Rebmann bei (erstmals ist ein solcher 1522 genannt: Petermann; Stiftsmanual VII 40). Ein Stiftsmanual vom 7. Februar 1525 spricht von «buw der nüwen räben» auf der Insel. Die Parzellen der Halbreben waren schon auf dem Plänchen im Rebarbar von 1663 mit Nummern verzeichnet. Die Zahl der Lehensträger war stets sehr hoch: (1663) 69; (Wagner) ca. 50; (1801) 98! Händel mit den Halbrebenleuten waren natürlich nicht selten. Sie wurden vor der Lehnserneuerung vom Gerichtsschreiber zu Twann vorgeladen, um zu geloben, die Rebe in gutem Zustande zu haben und sie nicht ohne Wissen der Spitalverwaltung jemand anderem zu übergeben. 1605 machten Halbrebenleute aus Rebstücken Mattplätze und Baumgärten, wodurch sie dem Spital den halben Ertrag entzogen. Schultheiß Sager legte ihnen dann große Zinse auf (1668: 17 fl 17 β . 4.). Das Rebareal umfaßte vorher wohl auch das untere Kleinort, womit die ganze Südseite der Insel mit Reben bewachsen gewesen wäre. Der Schaffner selbst bebaute um das Haus nur wenig Remland, so im Urbar von 1663 westlich desselbigen 26 Juch. 4 Mannert. 1714 beschlug das Remland 249 $\frac{1}{2}$ Mannert, bei Wagner ca. 200 und wie erwähnt 1803 33 Jucharten = 264 Mannert. 1728 begann man, neue

⁶ vgl. Posten in der Schaffnerrechnung 1801 (Anhang Nr. 4).

Reben anzulegen. Dazu erstellte der Spital eine Bühre (dem See durch Erde-auffuhr abgewonnenes Land) und brauchte noch etwas Mattland. Es ergaben sich 39 Mannert und 373 Quadratschuh, die an 30 Lehensleute verpachtet wurden: Sie behielten $\frac{1}{10}$ des «Raubes» und von den übrigen $\frac{9}{10}$ die Hälfte. Mauerreparationen bezahlte der Spital. 1741 wurden «zwei Mannwerk Räbland auf der Bieler Insul am Groß Orth gegen Nydauw» mit Erde von der Kleinen Insel aufgefüllt. Steck berichtet, daß bis 1799 die Reben zu $\frac{3}{5}$ -Pacht verliehen waren und es erst nachher eigentliche Halbreben wurden. Für gute Besorgungen in den Reben warteten den Halbrebenleuten Prämien. Vor 1816 gab es 5 Fehljahre. Die vom Spital bezahlte Düngung sollte 1820⁷ per Mannert gerechnet nicht mehr als £ 16 kosten. In der Schaffnerrechnung vom gleichen Jahre finden wir für den Leset: Einen Teiler (Ausscheider des «Mosts» für die Halbrebenleute oder den Spital), 6 Mostträger und 5 Trüeler (184 Suppen à 2 Krz. = 3 Krn. 17 Btz.). Die Besoldung des Rebmanns betrug 1808: 96 Krn. 3 Btz. Die Inselreben wurden auch der 1782 gegründeten und heute noch bestehenden Rebgesellschaft Twann-Ligerz-Tüscherz unterstellt (1852 Beitrag von Fr. 37.17). 1801 waren fast alle Rebmauern eingefallen und mußten neu erstellt werden. 1841 kostete eine Rebmauer Fr. 95.—. 1850 gab es Händel mit Traubenschelmen. In den Schaffnerrechnungen sind stets Herbst-Etats notiert. Für die Geschichte der Rebkultur vgl. außerdem im Anhang Nr. 4 die Aufteilung der Halbrebenleute im Jahre 1801, ferner die «Kiefer- und Weinfuhr-Kosten» im gleichen Jahre (auch im Rechnungsabschnitt «Ausgeben an Vermischten Sachen»); im Anhang Nr. 5 findet der Leser eine Aufzählung des Lesetgeschirrs und der Fässer um 1780.

Beste Weinjahre waren:

	Saum	Maas
1683	540	67
1760	502	61
1808	492	74
1827	739	44

Schlechteste:

	Saum	Maas
1748 (Friedli: 1848)	53	24
1813	42	5
1816	16	50
1817	14	59

Wagner 1794:

Halbrebenleute	68	Fässer
Spital $\frac{1}{2}$	68	Fässer
Spital $\frac{3}{5}$	$15\frac{3}{4}$	Fässer
Schaffner	$10\frac{2}{5}$	Fässer

Davon erhielt also der Spital jeweils $\frac{3}{5}$ bzw. $\frac{1}{2}$ zum Verkauf oder zum Hausgebrauche. Im Gasthof «Krone» zu Aarberg versteigerten Mh. jährlich einiges von ihrem Wein, wozu gelegentlich noch Inselwein kam. Als 1883

⁷ Kopien der Halbreben-Lehensbriefe ab 1801 in einem Bande im Archiv des Burgerspitals (auch Verzeichnis der Kosten für Düngung, Erde und Stickel, z. B. 1 Schiff Erde = 10 Btz.).

die Rebkrankheiten immer mehr Fehljahre folgen ließen, sollte der Inselreberg vorerst ganz ausgehackt werden. Unter einem sachverständigen Rebverwalter wurden aber dann einige Reben am Großort weiter gepflegt. Noch 1910 wurden ca. 10 Jucharten Rebstöcke entfernt. Nun wurde langsam die Halbpacht abgeschafft, so daß 1915 die letzten paar Twanner ihre Halbreben auf der Insel dem Spital übergaben.

Bei den vielen verschiedenen Halbrebenparteien gab es zur Zeit des Lesets auch die gut besuchten *Inselsonntage*, die wir im Abschnitt «Die Insel als Ausflugsziel» kennen lernen werden. — Hauptquellen: Urbare und Manuale im Burgerspitalarchiv.

Das Inselhaus

Vor dem Bau des Klosterhauses stand (sicherlich an seiner Stelle) eine Kapelle des hl. Peter und Paul (Friedli). Es ruht auf *römischen Grundmauern*, vgl. «Römer». Die *Kirche* muß den Hof gegen Norden abgeschlossen haben. Sie wurde 1557 abgebrochen und zu einem großen Keller ausgebaut. Wenn sie den Hof richtig abschloß, war sie jedenfalls sehr groß, was vielleicht eher an ein dreiseitiges Cluniacenserklöster wie St. Martin am Zürichberg denken läßt. Hingegen war der Südflügel in der Klosterzeit nur einstöckig und bestand wohl lange überhaupt nicht. — Zum schlechten Haushalten der Mönche gehörte auch der nachlässige Gebäudeunterhalt. 1259, 1325, 1344 und 1382 melden die Visitatoren, daß die Prioratsgebäulichkeiten am Zusammenbrechen seien. 1397 wird auch schlechter Bauzustand festgestellt. Ausnahmsweise wurde 1300 und drei Jahre später ein guter Zustand des Hauses registriert. Bereits 1325 führte der tatkräftige Prior Wilhelm von Dyß (de Disy) eine gründliche Renovation durch. Der gute Prior Gérard de Cormondrèche ließ 1370 ohne Schulden ein neues Prioratshaus errichten (Dachreparation 1376). 1382 hatte der Prior von Rüeggisberg die zur Renovation bewilligten Gulden zu verwalten. 1502 verlangte der Abt von St. Johannsen, Hans von der Landeren, für das Inselhaus eine Bauhilfe, da es Schaden im Betrage von 500 U erlitten habe. Um 1509 wurden größere Bauarbeiten vorgenommen (stetige Verhandlungen in den Stiftsmanualen, so vom 27. April 1508, das besagt, daß Ambrosius Ernst, der Schaffner, im Stift erscheinen solle, um «mitt Im ernstlich ze Handelln des gotts Huses unnd des Buws Halb»).

Ernst hinterließ die Gebäude in schlechtem Zustande. Dazu berichtet bereits am 30. April 1522 ein Stiftsmanual: «Min her probst, unnd her Seckelmeister sollen mit Ein anndernn hinuber Zur ysl ritenn, unnd beschouwen wie der buw für zu nämenn sye.» Bis auf weiteres sollte der Schaffner das «gottshuß zum notwendigsten zu versächen, damit es nit hinin tropffote». In BBG 1920 (XVI) S. 397—399 ist das vollständige Verding und die Rechnung des Zimmermeisters Willimann aus Biel zu dieser Wiederherstellung abgedruckt. Hier ist infolgedessen nur das Notwendigste berichtet. Die am 16. Nov. 1522 bestellten Ziegel, Schindeln, Latten, Holz und Kalch kosteten 59 U

13 β. Der fleißige Zimmermann setzte ein neues Dach auf das Wohnhaus des Probstes, auf Keller, Trüel, die alte Probstei und auf die Treppe, die vom Keller in die Kirche führte (!!), versah die Kirche mit neuem First und Helm und besserte alles sonst noch Schadhafte am Gebäude aus. Sein Lohn waren 146 ♂ und 2 große Mütt schweres Korn zu Nidau. 1526 gingen Dekan, Kantor und andere das vollendete Werk besichtigen. — Der Niedere Spital mußte gleich nach der Übernahme größere Bauarbeiten vornehmen. Sie kosteten 1535 ♂, und 1534 befaßten Mh. sich mit dem Gedanken, das Haus und die Insel zu einer Festung auszubauen. 1650 entstand ein neuer Bau, den auch *Glasgemälde* schmückten. Vielleicht werden sie wieder einmal unerwarteterweise aufgefunden. Er kostete 5340 ♂ 8 β. 4. 1763 wurden für ein *Ofenhaus* 437 Krn. ausgegeben ^{7a}. 1799 wurde für 336 Krn. 14 Btz. ein neues Dach erstellt. 1810—13 umfaßten bedeutende bauliche Veränderungen den Südflügel (Einzieherzimmereinrichtung) und die *Scheuer*. Die alte war nämlich dem Einsturze nahe. Sie wurde von Schaffner Engel selbst aus angeschwemmten Schiffplänen zusammengebastelt ⁸). Die ganze Erneuerung kostete 4851 Krn., davon die neue Scheune samt der Sodbrunnenverlegung dahin 3081 Krn. 1819 fand eine Trüelverbesserung statt. 1822 wurden ein Holzschopf und zwei neue Zimmer gebaut. 1824 kamen neue Scheiben ins Inselhaus. Es wurde auch beschlossen, Reparaturen fortan nicht mehr dem Spital aufzulegen. 1840/41 fand eine Gesamterneuerung statt, wobei vor allem die Vogeldiele ausgebessert wurde. 1848 vergrößerte man den Keller. Unter der Inventarnummer 7282 wird im Historischen Museum Bern eine Versicherungspolice von Inselschaffner Wilhelm Irlet vom 1. Juli 1841 aufbewahrt. Er erhielt die Versicherungsnummer 72; die Jahresprämie betrug Fr. 7.25. und als allfällige Schadenersatzsumme waren Fr. 13 294.— angesetzt. — Das *Türmchen* auf dem Haudache im Osten datiert von 1720. 1828 reparierte ein gewisser Meister Oppiliger das Uhrwerk. 1841 schaffte man eine neue Uhr an, zu der im folgenden Jahre noch eine 12-Uhr-Glocke aus Solothurn kam (Friedli).

1919 waren kostspielige Neubauten nötig geworden. Der bewilligte Kredit mußte ca. um das 2 $\frac{1}{2}$ fache überschritten werden (unerwarteter Grundwasserdruck, vollständig morsch Dach, viele neu entdeckte Schäden). Beinahe wäre ein neues Gebäude beschlossen worden. Damals wurde im ganzen Gebäude allerhand entdeckt und gefunden (z. B. die erwähnte Grabplatte). Beim Einbau des Kühlschranks (mit Beitrag der Brauerei Feldschlößchen) fand man nach Friedli im Weinkeller des Ostflügels zwischen den alten Grundmauern zwei mächtige Sargdeckel. Er scheint darunter den Sarkophagdeckel und die obige Grabplatte zu verstehen. Der Trüel wurde verschoben und am alten Standorte der Speisesaal eingerichtet, der sich vorher darüber im ersten Stocke befand (schon bei Wagner erwähnt). Der Westflügel ist mit romanischen Überresten wohlversehen. Er hat romanesches Mauerwerk (auch römische Steine;

^{7a} heutiges Waschhaus; die Bäckerei wurde ins Hauptgebäude verlegt.

⁸ vgl. Schaffnerrechnung 1801 (Anhang Nr. 4).

Lanz vermutet, sie kämen wohl von hier oder aus Petinesca oder Aventicum) und romanische und frühgotische Fensterlein, die nicht, halb oder ganz zugeschauert sind. Bis vor kurzem gab es auch eine Schießscharte gegen den Hof. In dieser Wand hat es auch eine zugemauerte romanische Türöffnung. Im Innern waren bis in neueste Zeit gotische Wandmalereien einer Verkündigung und eines Lammes Gottes zu sehen (von Mülinen berichtet 1893, sie seien 1882 festgestellt worden; von Rodt sah sie noch 1912). Der Ostflügel scheint auch romanisch zu sein. Beispielsweise ist im 1. Stock ein romanisches oder frühgotisches Fensterchen zu finden. Der Keller in diesem Hausteile war wohl der Kapitelsaal, dessen Verbindung mit dem Kreuzgang teilweise vermauert ist (romanische Rundbogenfenster, Ecksäulen, Gesimse und Rundbogentüre). Bauteile der ehemaligen (ebenfalls als romanisch zu betrachtenden) Kirche wurden 1919 festgestellt. Mit anderen romanischen Cluniacenserkirchen verglichen, handelt es sich dabei um die nördliche Abschlußmauer des Querschiffes, zu dessen Vierungspfeiler auch Reste ans Tageslicht traten. Die ganze dreischiffige Kirche mit dem Vierungsturm, dem Altarhaus und dem Nebenchörchen war ca. 19 m breit. Auch kamen einige Fragmente zum Vorschein, deren Bedeutung nur durch neue Grabungen erfahren werden könnte. Über einer Türe des 1. Stockes des Südflügels (anfangs 18. Jhd. heutige Gestalt) befindet sich das Wappen der Sénarclens (Pierre Prior 1466—81). Das Wappen wurde nach einer eingangs dieses Abschnittes gemachten Bemerkung über den Südflügel erst nachträglich hier angebracht.

Das Rousseau-Zimmer wurde 1945 mit Hilfe der Gesellschaft der Freunde Rousseaus wieder aufgefrischt, aber in der Form natürlich unverändert gelassen. Die unzähligen Namen, Strophen und Bemerkungen an den Wänden wurden überstrichen, und dazu steht nun ein Fremdenbuch zur Verfügung (Jahn sagt, diese Inschriften seien zum Teil nicht uninteressant).—1851/53 wurde am Großort eine *Quellfassung* durchgeführt. Die Insel besaß als Wasserversorgung zwei Ziehbrunnen. Wegen öfterer Schlechtigkeit des Wassers erstellte der Burgerspital 1925 eine Trinkwasseranlage (Aktenband im Archiv) für Franken 58 500.— (Architekt Albert Gerster, Bern). Aus 50 m Entfernung vom Strand wird Seewasser auf die Kuppe gepumpt, von wo die Filter- und Kläranlage beim Pavillon das Wasser verteilt. In Verbindung mit der Brandversicherungsanstalt des Kts. Bern wurden auch Hydranten erstellt.

Vieles Hausmobilier, auch Bettzeug, war Eigentum des Spitals. Von ca. 1780 finden wir ein Inventar im Anhang Nr. 5 (Aktenband BG LXVI. 6. des Burgerspitalarchivs).

Die Inselmauern

Es ist durchaus natürlich, daß öfters Versuche zum Schutze der Inselufer, jahraus jahrein von friedlichen und stürmischen Wassern umspült, unternommen wurden. Aus der Klosterzeit und auch bis weit ins 17. Jhd. ist leider

von solchen nichts zu erfahren. Im ältesten Reparationsbuch (Staatsarchiv) findet sich auf S. 20 folgendes:

«Verding wegen reparation der eingefallenen Mauhr auff der Insul 7. Marty. (März) 1675.

Erstlich die Arbeit betreffend, ist dem M^r. Biliu und seinem gespan Von Jeden Claffter zu mauren Versprochen worden 40. bz. gibt Ungefahr an Claffter 20. thut an gelt 32 Krn.

Darinn begriffen die alte Mauhren abzebrechen, auch den Kalch Zu Schwellen, auch das pfulment Zegraben ohne das wegrumen der Stein und herde, brucht an Kalch dar Zu ungefahr 18. fäßlin per 18. bz. thut 12 Krn. 24 bz.

An Stein ohne die alten brucht es noch 3 Schiffeten per 4 Krn. sambt der führ 12 Krn.

Sand haben sie in der Neche, kan ring hin Zu geführt werden.

Die böüm, welche meistentheils das ein fallen der Mauwren Verursacht haben, ist nothwendig dieselben weg Zehauwen.

Im Übrigen sinnd noch etliche Verbesserungen der Mauren hie und wider Zemachen, welches aber nach und nach geschehen kan.

Summa. 56 Krn. 24 bz.»

1723 wurde eine Mauer gegen Nidau befohlen. 1732 und 1734 wurde mit *Reiswellen* eine Wehr gegen den See auf den Ufern gegen Erlach, Ligerz und Nidau erstellt. Die Seite gegen Lüscherz war von der fortgesetzten Ländtemauer des Mostplatzes und des Kanals (s. «Die Insel als Ausflugsziel») genügend geschützt. 1740 besorgte Peter Irlet von Twann Mauerarbeiten auf der Insel (z. B. 4 Krn. 12 Btz. für «die alte Ein gefallene Mauren unterhalb dem Canall gegen bysen»). 1741 wurde mit demselben Maurer ein Vertrag abgeschlossen wegen «Maurer Arbeith an den Bühri Mauern der St. Petri Insull», so für «die Verderbten Mauren unden an den Reben Zusammen bey 400 Schü lang» (vgl. alte Pläne: es handelt sich um die heutige Schwelle vom Bootshause zur Südländte).

Die *heutige Inselmauer* (seit der Korrektion großeils vom Ufer weggerückt, aber bei Hochwasser teilweise am See), die bei der Juragewässerkorrektion um einige notwendige Stücke erweitert werden mußte, ist ein bewunderungswürdiges Riesenwerk aus dem 18. Jhdt.

Ein *Stein an der Längmatt* trägt die Inschrift: «Im Jahr 1770 ist diese Mauer angefangen und A^o 1774 vollendet durch Meister Hans Ulrich Spillmann von Villenacheren, Amts Kastelen» (Aargau). Steck erzählt, daß dieses «Denkmal» einmal in den See gefallen sei. Die Landesbibliothek besitzt ein Blatt aus einem unbekannten Buche, auf dem dieser Gedenkstein mit einem heute verschwundenen Zieraufsatze zu sehen ist (vielleicht will Steck sagen, daß dieser in den See fiel). Schon 1763 wurde von großen Bauarbeiten am Hause gesprochen, aber die Umfassungsmauer war im Augenblick viel wichtiger, wenn die Insel nicht noch ganz den Wellen preisgegeben werden sollte. Ganz abgeschlossen wurde das Werk erst 1775. Die Arbeiter waren von der

Regierung großzügig zur Verfügung gestellte Schallenwerker. 1771 rissen einige aus. 10 Schallenwerkern wurde die Freiheit geschenkt, weil sie kleinere Verbrechen begangen hatten und tüchtig arbeiteten. 1770 kostete auf der Kleinen Insel ein Schermen für die Arbeiter «für 20 Mann Schallenleüt zu Loschieren» 92 Krn. 7 Btz. Ein Großproblem war die Beschaffung der Erde, die die Mauer hinten gegen das Land ausfüllen sollte. Die Gelegenheit wurde benutzt, etwas Büriland zu gewinnen. Die Blöcke für die 2^{1/2} km lange Mauer waren von Neuenstadt über den See herzuschaffen. Das zu diesem Zwecke nötige Schiff von 60 Schuh Länge (ca. 18 m!) und 13 Sch. Breite (ca. 3,9 m!) mußte speziell gebaut werden. Die Werkzeuge waren aus dem Zeughaus Bern geliehen worden. Das Ganze kostete den Burgerspital rund 130 000 \mathfrak{U} (bei Einsparung der meisten Arbeitslöhne!). Die Regierung subventionierte das Unternehmen mit 5649 Krn. anfangs, was später bereits nach erheblich überschrittenem Devis mit 2263 Krn. vermehrt wurde. Im Aktenband BG LXVII. 6. des Burgerspitalarchivs findet der näher Interessierte Skizzen, Pläne, Akkorde, Briefe und sonstige Schriftstücke zum Mauerbau.

Aber der See nagte weiter – bereits 1784 waren Reparaturen an der Mauer notwendig. Für den Unterhalt wurden bis auf den heutigen Tag Unsummen benötigt.

Die Insel als Ausflugsziel

Das Wort «Ausflugsziel» ist vielleicht etwas zu modern gewählt, denn die Menschen, die im Mittelalter und früher den Fuß auf die Insel setzten, waren meist nicht zum Vergnügen hieher gekommen. Oft war es Flucht aus dem stürmischen See, worauf das gastliche Kloster Herberge bot. So ist im Historischen Museum Bern ein auf der Petersinsel gefundenes Schwert aus dem 14. Jhdt. ausgestellt, das vielleicht einmal ein solcher unfreiwilliger Besucher verloren hat. Dabei spielte vor allem der einst so bedeutsame Wasserweg Neuenburgersee—Bielersee—Zihl—Aare eine große Rolle. Die Priore blieben dadurch von der Welt nicht allzu einsam, so erhielt er und Monsieur Guy 1482 «2 Maß Wins samt Johans Segen», da er zwei Mal den Rat von Biel (dort oder auf der Insel?) freigehalten hatte. Schon die mittelalterlichen Wallfahrer der St. Annakapelle zu Ligerz zog die landschaftliche Schönheit des Eilandes von ferne an, die der Überlieferung gemäß ihren Ablaß hier mit Tanz und Gelage feierten. Im Laufe des 17. Jhdts. wurde aber die Insel in ihrer Herrlichkeit auch von der vornehmen Gesellschaft Berns, Biels und Neuenburgs «entdeckt». 1601 verboten Mh. das Tanzen auf der Insel. 1728 wurde der *Pavillon* erbaut, der 1774 einer größeren Erneuerung unterzogen wurde⁹. Der Weg vom Hause zum Pavillon wurde 1718 mit Hecken erstellt. 1716 sollten «Allées» erstellt werden, wie auch Wagner die alte Promenade auf der

⁹ vgl. Posten in der Schaffnerrechnung 1801 (Anhang Nr. 4). Gemäß RM bestand aber schon 1718 ein «Cabinet», wie auch noch später der Pavillon genannt wird.

Inselhöhe nennt. Vom Pavillon vernehmen wir später noch unter «Ruhm der Insel».

Wagner und andere nennen als üblichen Ausgangsort für eine Inselfahrt Gerolfingen (früher Gerlafingen). Die Fahrt von dort aus dauerte in den Booten der Berufsschiffer ungefähr eine Stunde. Wegen dieses regen Schiffverkehrs eröffnete Venner Christoph von Graffenried 1677 im Unterdorf zu Gerolfingen eine Wirtschaft. Die Bedeutung dieser Ortschaft als Einschiffungshafen für die Insel war lange außerordentlich groß, so daß der Schaffner noch 1845 und 1849 Steuern an dortige Straßenreparationen ausrichtete. Damit kommen wir auf die vor der Korrektion sehr zahlreichen und bedeutenden Inselländten zu sprechen. Sie dienten nicht nur für Lustfahrten, sondern auch für den Hausgebrauch des Schaffners und für den Transport von Waren von Rebstickeln, Erde, «Most» u. a. der Halbrebenleute. Von 1506 nennt von Mülinen eine Ländtereparation. Sie betrifft wohl die bedeutendste aller Inselländten: Dies war ihrer Bestimmung im Leset nach der sogenannte «*Mostplatz*». Dieser Hafen lag am Ende des Weges, der noch heute vom Hause in südwestlicher Richtung zum See führt. Ungefähr beim obigen Hafen ist noch deutlich im Gelände eine abgeschwächte Stelle der Erdschwelle zu erkennen, die das alte Ufer aus der Zeit von vor 1878 darstellt (vgl. «Die alten Inselansichten»). 1740 wurde der «*Mostplatz*» durch Maurer Peter Irlet mit neuen Tritten und Mauern versehen. 1744 mußte die ganze Ländte wiederhergestellt werden. Im Jahre 1616 wurde ein *Kanal* vom Platze der heutigen Südländte bis vor das Haus gegraben (vgl. «Die alten Inselansichten»). Er wurde mit großen währschaften Steinen erstellt, wogegen vorher nur eine kleine Ländte mit wenigem Mauerwerk vorhanden war. Wagner bezeichnet diesen Hauskanal als die übliche Landungsstelle (wir werden ihm noch begegnen). 1846 wurde die gelegentlich heute noch benützte Ligerzer Ländte an der Nase repariert. 1882 wurde die Südländte in die heutige Form gebracht. Gegen die Kleine Insel befanden sich (heute trockengelegt) die Neuenburger und Neuenstadter Ländte. Letzterer Name wird etwa für die Dampfschiffsländte verwendet. Über diesen ursprünglich vom Burgerspital erstellten Damm schloß 1916 die Spitalverwaltung und die Dampfschiffgesellschaft einen Vertrag ab (Dammverlängerung 1904: Plan im Stadtarchiv Erlach). Sodann gab es in der Inselmauer mehrere Aussparungen, die als kleinere Ländten dienten: Heidenweg-, Känzeli-, Nasen- und Längmattländte.

Bereits 1826 nahm eine neuenburgische Schiffahrtsgesellschaft den *Dampferbetrieb* für Waren und Personen Yverdon—Biel auf (Bielersee: Neuenstadt, St. Petersinsel, Twann, Nidau; später auch Ligerz, Tüscherz und Biel). Etliche ältere Inselansichten von der Kleinen Insel aus zeigen Dampfschiffe südlich der Großen Insel. Im Oktober 1826 bezahlte Inselschaffner Wilhelm Irlet für die Strecke Insel—Neuenstadt—Twann 5 Btz. (Friedli).

Nach der Eröffnung der Eisenbahn Biel—Neuenstadt 1860 schwand den Dampfschiffen der lebenswichtige Gütertransport. Es existierten nur noch

wenige kleine Schleppdampfer weiter. 1870 betrieb eine Gesellschaft mit dem kleinen Schraubendampfer «Schwalbe» werktags Steinschleppdienste und sonntags Personenfahrten auf die Insel. Es kam nun eine Zeit, da der Dampfschiffverkehr wieder einen Aufschwungen für gewisse Jahreszeiten bekam: Die Lustfahrten für die erholungsbedürftigen Städter.

Am 30. Januar 1887 wurde in Erlach eine Gesellschaft gegründet, die am folgenden 1. Juli den kajütetenlosen Dampfer «Union» in Betrieb setzte (60 Pl.). Er besorgte die heute noch geschätzten Querfahrten Erlach—Neuenstadt und Weiterfahrten zur Insel. Das Unternehmen florierte, so daß 1899 der 90 Plätze aufweisende «Jean Jacques Rousseau» mit einer Kabine in Dienst gestellt werden konnte¹⁰. 1911 wurde das Motorboot «Jolimont» (60 Pl.) angeschafft (von 1910 Beitrag der Twanner Herbstgemeinde Fr. 600.—). 1910 wagte man die Längsfahrten des Bielersees. Zu diesem Zwecke wurde der Raddampfer «Cygne» vom Genfersee in Zürich zum Halbsalondampfer «Stadt Biel» umgebaut, der am 14. Mai 1911 den Betrieb aufnehmen konnte. 1913 konnte der ebenfalls vom Genfersee stammende Dampfer «Wilhelm Tell» zum Halbsalondampfer «Berna» umgebaut werden («Stadt Biel»¹¹ 300 Pers., 160 PS; «Berna» 550 Pers., 300 PS). Früher ländeten die Schiffe sonntags auch in Hagneck, um nachher auf der Insel bei der Süd- und Nordländte anzulegen und erst dann nach Ligerz zu gelangen. Im Winter verkehren die Kurse nur bei einer Mindesteinnahme von Fr. 20.—. Die Neuenburgersee-Dampfschiffgesellschaft führt seit langer Zeit im Sommer gelegentlich Kurspaare Neuenburg—Zihl—St. Petersinsel (heute jeweils an Sonntagen und Mittwochen, nachmittags bei schöner Witterung).

Wie wir schon oben bemerkten, bestrebte der Spital auch etwa die Einrichtung der Insel als Ausflugs- und Erholungsort. Wagner nennt so rote Ruhebänke in der Allee am Kanal. Letzterer wurde bei der Juragewässerkorrektion zugefüllt, da sich im entstandenen Sumpf allerlei Bakterien zu entwickeln begannen. Die schöne Pappelallee besteht aber noch. Wie zu Wagners Zeiten ist insbesondere der Herbstaufenthalt auch heute sehr beliebt. Er sagt auch, daß fast ausnahmslos alle Reisenden die Kleine Insel besuchten, was heute nicht mehr zutrifft, obschon die dortige Aussicht äußerst sehenswert ist.

In seinem Vorwort sagt Wagner:

«Ein *Gesundheits halber* auf der St. Peters-Insel gemachter Aufenthalt von ein Paar Monaten (1793), hatte mich bemerken lassen, mit welch einem besonderen Interesse Menschen von *allen Nationen* dieses, wegen seiner Naturschönheiten, noch mehr aber wegen der von Rousseau daselbst glücklich verlebten und von ihm in seinen Bekenntnissen so reizend beschriebenen Tage, *sehr bekannt* gewordene kleine Eyland besuchen¹².»

¹⁰ Für 1954 ist ein neues Motorschiff dieses Namens eingetroffen.

¹¹ 1953 neues Motorschiff dieses Namens.

¹² Gästegeschirr siehe Anhang Nr. 5.

RM 1832: «Nidau, Regierungsstatthalter. Herr J. U. Schärer, Schaffner auf der St. Petersinsel, hat sich in einer Beschwerdeschrift bei Uns beklaget, daß Sie ihm aus Grund, daß die Insel mit keinem Wirthschaftsrechte versehen sei, die Bewilligung abgeschlagen haben, an den gewohnten sechs Sonntagen nach dem Bettag auf der Insel tanzen zu lassen.

Wie wohl nun die Insel keine förmliche Wirthschaftsconcession besitzt, und auch so lange Eigenthum des Staates war, keiner solchen bedurfte: so ist dennoch jederzeit von dem Schaffner daselbst gewirthet worden, und es kann demnach um so weniger in dem Willen der Regierung liegen, diesen althergebrachten Besitzstand zu stören, als vermöge der Lage der St. Petersinsel eine Wirthschaft daselbst für die umliegenden Städte und Dörfer durch aus erforderlich und in dieser Beziehung mit der Wirthschaft auf dem Twannberg in keinem Vergleich zu stellen ist.»

Wie oben erwähnt, fanden auf der Insel in vorreformatorischer Zeit Freudenfeste nach erhaltenem Ablasse zu Ligerz statt. Auch die dortige Kirchweih (Sonntag vor Michaelis = 29. September) fand hier ihren Abschluß. Dies alles führte zu den im obigen RM erwähnten 6 «Inselsonntagen», auch Lesetsonntage genannt, was ihre ursprüngliche Bedeutung angibt. — Der Regierungsstatthalter wird nun also angewiesen, diese Tanzsonntage zu bewilligen, sofern die Polizeivorschriften eingehalten würden. Später nahmen die Tanzsonntage am zweiten Sonntag nach Bettag ihren Anfang, wurden aber 1842 um einen Sonntag vorgeschoben, da sie sonst erst im Oktober beginnen würden (RM).

Am 1. Juli 1841 wurde auf der Insel ein *Gesangsfest* veranstaltet. 1843 bewilligte die Spitalverwaltung dem Schaffner auf eigene Kosten und Gefahr einen *Inselschießet* (!).

Die Juragewässerkorrektion öffnete dem Ausflügler einen einfachen Zugang: Den Heidenweg. Wagner vermutete schon 1795 seine Trockenlegung bei einer Seesenkung, was in ganz dünnen Jahren auch etwa vorgekommen sein mag (vgl. «Die Insel», «Römer»).

Oft fanden auch *Versammlungen* im Schatten der Insel statt: 1833 versammelten sich hier geflüchtete polnische Patrioten zu einer Totenfeier für die Gefallenen. Zwischen zwei Kastanienbäumen scharfte sich das freiheitsbegeisterte Volk um einen Altar, auf dessen schwarzem Tuch eine Bibel, das Buch der Menschenrechte, in Trauerflor gehüllt war. Die umstehenden Bäume waren mit dem weißen Adler, dem Zeichen des alten Polen, und mit Litauerwappen geschmückt. 1888 und 1928 hielt der Historische Verein des Kts. Bern hier seine Versammlung ab, ebenso 1888 und 1912 derjenige des Kts. Neuenburg, der mit der «Helvetia» 1888 einen wahren Regenguß erlebte (Musée Neuchâtelois 1888 S. 175—178). 1904 hatte die Société jurassienne d'Emulation auf der Insel eine Tagung. Dabei wurde bei der Südländte auf Anregung von Herrn Prof. A. Rossel durch die Neuenstädter Gruppe die Büste von Rousseau (Abguß eines Werkes von seinem Zeitgenossen Houdon) aufgestellt.

Dieselbe Gesellschaft hielt am 23. Juni 1912 in der Anwesenheit Spittelers wieder eine Versammlung ab.

Bekanntlich erfreut sich die Insel eines guten Rufes als Ziel von *Schulreisen*. Auch schon der sogenannte «Erfinder der Schulreise», Rodolphe Toepffer, stattete ihr mit seinem Pensionat 1840 einen Besuch ab. Sie fuhren in einer dreimännigen Barke von Neuenstadt aus. Die Wallfahrt zu Rousseau war aber nicht allen Schülern eine hohe Angelegenheit, sondern besonders die jüngeren trieben in der freien Natur ihren Unfug (vgl. «Die alten Inselansichten»).

Aber die Insel sah nicht nur friedliche Leute, die zu ihrer Erholung oder Rebarbeit hieher gekommen waren. Außer dem Überfalle im Jahre 1417 wurde sie in den Revolutionstagen Sitz eines Jägerdetachements. Getreide und andere beträchtliche Effekten sollten zurückgezogen werden. Am 3. März 1798 zog aber Oberst Manuel mit seiner Mannschaft wegen mangelnder Vorsorge für den Truppenunterhalt ab.

Berühmte Besucher

Nach dem Aufenthalte Rousseaus, worüber ein besonderes Kapitel berichtet, wurde die Insel zum Wallfahrtsort seiner Verehrer, was eine Menge großer Männer angezogen hat. Das Eiland wurde daher bald zu einer üblichen Station einer Schweizerreise. Die Mauern des Rousseau-Zimmers, in dem Vornehme sich gerne das Essen auftragen ließen, bedeckten sich langsam mit Namen, Inschriften und Zeichnungen, wobei einige Spaßvögel Namen wie Caesar einkritzten (Inschriften am Pavillon s. «Der Ruhm der Insel»). 1777 erschien der französische Edelmann und Parlamentsrat *L. F. Ch. Desjober* (vgl. ebenda). 1786 stattete der Geschichtsforscher *William Coxe* der Insel einen Besuch ab, ebenso 1788 Dekan (Doyen) *Bridel. Cagliostro* wollte wahrscheinlich auch hier ein Abenteuer bestehen. Aus England sind *Lord Camelford* und sein Onkel *Thomas Pitt* (Minister) zu nennen. Ersterer wünschte an seinem Lieblingsorte, dem Ligerzer Heidenweg (daher noch lange als «Engländerwäldechen» bekannt), begraben zu werden. 1804 konnte aber der Wunsch aus politischen Gründen nicht erfüllt werden. Der Großteil seines Legates von 1000 £ Sterling ging durch den Zusammenbruch eines Handelshauses verloren. Unter den weniger bekannten Besuchern nenne man etwa noch (Musée Neuchâtelois 1888 S. 279, 282): *Mme Harmes, Berlepsch, der dänische Dichter Bagessen, Mme Gautier, Cambry, L. Simond, Depping, Raoul Rochette, Ebel, L. A. Fee, Saint-Germain Leduc, H. de Spinola, F. Dollé, Graf von Montlaur, Baron d'Haussez, A. de Bougy, F. Bremer, Demmin, E. Quinet*.

Als einer der größten Inselbesucher ist *J. W. Goethe* zu betrachten (1779). Er war stolz, das Schaffnerspaar Engel anzutreffen, das ja Rousseau bewirte. Außer der Klause des großen Philosophen gefiel Goethe die Weinlese, welche gerade stattfand. 1803 besang der Dichter *Abbé Delille* das Eiland in

seinem Gedichte «La pitié». Auch der preußische Theologe Spazier habe die Insel besucht. Hier erschien nach dem Sturze Napoleons ebenfalls die Königin von Holland.

Unter den Besuchern des 19. Jhdts. sticht besonders Vater *Alexander Dumas* 1831 hervor (vgl. Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 1953, 3).

Besonders großen Spektakel gab es aber wegen der Landung der *Exkaiserin Josephine* im Jahre 1810. Am 6. Oktober schreibt der Twanner Abraham Irlet an seinen Sohn in Bern: «Letzten Sonntag (30. September) war Madame Bonaparte auf der Insel, es war eine Menge Volk, das man glaubte, die Insel wollte sinken. Es waren bei 160 Schif daruf gefahren, keiner zrings um den See blieb daheim.» (Friedli, Ins.) Sie kam in ihrer «Chaloupe» und hatte Landungsschwierigkeiten. Für die Ordnung unter den auf 3000 geschätzten Neugierigen sorgten 12 Landjäger. Es hatte sich auch die Departementalmusik von Bern eingefunden. Oberamtmann von Steiger zu Nidau sandte zur Bewirtung sein gesamtes Silbergeschirr zur Insel hinauf (46 kg 320 g = Schätzungs-wert 1858: Fr. 8818.75). Der Kronenwirt von Aarberg mußte die ganze Bewirtung auf Kosten der Obrigkeit ins Rousseauzimmer befördern. Trotzdem ließ Oberamtmann von Steiger noch von seinem Gesinde kochen. Auch der Oberamtmann von Erlach, Rud. Daxelhofer, war anwesend. Abends 4 Uhr reiste der hohe Guest wieder nach Neuenburg, um bald nachher sich in Bern und im Oberland einzufinden. Der Sonntag kostete das bernische Staatssäckel 1115 £ = alte Franken. Bis die Kaiserin die Grenzen ganz verließ, kosteten alle die Höflichkeiten 5074,4 £. Der Bericht über den Inselbesuch, den von Steiger in Bern erstattete, ist abgedruckt in BBG XXIV (1928) S. 269—278. Ebenfalls über Sigismund Wagners Aufenthalt wird ein besonderer Abschnitt berichten.

Der Ruhm der Insel

Als erste Inselbeschreibung ist ein Ausschnitt aus Schöpfs «Chorographia» 1577 anzusehen, die im Anhang Nr. 3 zu finden ist. Es kann aber durchaus denkbar sein, daß ein fleißiger Mönch, ergriffen von der Herrlichkeit des abgeschiedenen Eilandes, eine Beschreibung verfaßte, die uns leider nicht erhalten ist. Rousseaus Lobreden haben insbesondere auch die vielen späteren Besucher angezogen (vgl. «J. J. Rousseau»). Er sagt beispielsweise: «Von allen Aufenthalten, die ich in meinem Leben nahm (und es gab darunter entzückende), hat mich keiner so wahrhaft beglückt und hat mir keiner eine schönere Erinnerung hinterlassen als der auf der Petersinsel mitten auf dem Bielersee.»

H. J. Holzhalb schreibt in seinem Supplement zu Leus Lexikon 1748—63: «Die angenehme Insel liegt im Bielersee, unfern Nydau, gegen dessen Seite zu sie einen steilen Abhang ohne Gebüsch und Gräser vorstellt, wenn man

aber diese hinter sich hat, so zeiget sie sich sehr vortheilhaft an der flächern oder Mittagseiten. Sie bringet Getreid, Gemüß, und allerhand Gartengewächs, auch Wein hervor. An der Nordseiten ist ein prächtiger Wald mit Spatziergängen.» Er weiß auch das Inselhaus als geräumig zu preisen. Die Insel begiebt uns auch in einer Beschreibung des Bielersees in den «Abhandlungen und Beobachtungen, durch die ökonomische Gesellschaft zu Bern gesammelt» 1768 II 152:

«Gegen dem westlichen ende des sees, ungefehr an dem orte, da selbiger am tieffsten ist, gegenüber dem fleken Ligerz, sind zwo kleine inseln, davon die größere St. Petersinsel genennt wird, allwo vor alters ein probst samt etlichen kapitularen gesessen, die zu Biel verbürgert gewesen.

Auf dieser schönen kleinen insel, deren umfang nicht über $\frac{3}{4}$ stunden beträgt, sind fruchtbare weinberge, graasreiche wiesen, wohlbestelltes akerland, mit erhabenen eich- und kastanienbäumen bewachsene waldungen, welche durch die anmuthigsten in gerader linie gezogenen spaziergänge, vielfältig durchschnitten, anzutreffen.

Alle diese natürlichen schönheiten stellen sich dem auge in der angenehmsten mischung dar; die schönheit der umliegenden landschaft, welche man in einer angemessenen entfernung von der anhöhe dieser insel erblikt, vermehrt noch den reiz dieser anmuthsvollen einöde.

Die andere weit kleinere, nahe bey der ersteren gelegene insel, ist nur ein bloßer erd- und sandhügel, welcher kümmerlich einer geringen anzahl schafe die nöthige nahrung darreicht.»

Aus *Desjoberts* Reisebericht von 1777:

«Une allée d'arbres forme une fort jolie promenade de Bienne au lac. Nous nous y sommes embarqués à midi et quart, avec M. de Vautravers, son domestique et les deux enfant(s), et avons mis le pied à l'isle St. Pierre à 2 heures un quart. Cette isle est d'environ une lieue de tour, une demie lieue de long sur un quart de large. La vue en est de tous les côtés fort agréable. On y trouve un joli bois, des prés et des vignes; une vingtaine de malfaiteurs de Berne sont employés à rapporter d'une autre isle beaucoup plus petite des terres pour agrandir le terrain de celle ci, et y faire une muraille tout autour dans le bas (vgl. «Inselmauern»). On y plante même des arbres qui formeront par la suite une promenade charmante, au niveau de l'eau. (Bürinen!, wie sie unter «Reben» erwähnt sind.) Le reste de l'isle est fort élevé.

Madame Engel, femme du receveur des revenus que l'hôpital de Berne tire de cette isle qui lui appartient, nous a fort bien donné à dîner. Son mari étoit absent. La maison qu'elle habite est un ancien couvent. Nous y avons vu la chambre que M. Rousseau y a occupé pendant environ cinq mois, mangeant avec Madelle Levasseur, Mad. Engel et son mari. Il y a, outre la porte, une autre entrée par une trappe dont M. Rousseau se servit souvent pour venir dans l'appartement au dessous, où il mangeoit et se tenoit fort souvent, travaillant à arranger et rassembler des plantes; il alloit continuellement se pro-

mener seul, et même sur le lac en bateau. Un joran («Bärgluft») étant survenu, il a été obligé de s'arrêter sur l'autre petite île, jusqu'à ce qu'on vînt l'aider à regagner l'île St. Pierre.

Madame Engel nous a paru fort attachée au souvenir de M. Rousseau; elle nous a dit qu'elle pensoit souvent à lui, et qu'elle s'en entretenoit avec son mari. Mlle Levasseur est restée avec elle pendant l'hiver, lorsque M. Rousseau a quitté ce séjour. Mad. Engel l'a reconduite jusqu'à la Neuveville, où une voiture de M. Dupeyrou l'attendoit, et n'a point reçu depuis de ses nouvelles, quoique Mlle Levasseur eût promis de lui en donner. Mad. Engel n'a point eu d'enfans depuis le départ de M. Rousseau, qui lui promettoit en badinant d'être le parrain du premier qu'elle auroit.

Après le dîner, nous avons encore été faire une petite promenade dans l'île, et avons vu un petit salon de danse, où les dames des environs et même de Berne viennent faire parties de danse. Nous nous sommes ensuite embarqués à 5 heures et sommes arrivés à 6 au château d'Herlack, en français Sarlier¹³, où nous avons quitté M. de Vautravers, qui avoit une visite à faire au bailli.» (Musée Neuchâtelois 1910, S. 92/93.)

Sogar das sonst sehr trocken abgefaßte Regionbuch der bernischen Lande von 1783 kann für die Insel lobende Worte finden: «die Peters Insel eine sehr anmuthige Insel in dem Nydauer See, welche dem Spithal von Bern zugehört. Auf derselben stehet ein Kloster Gebäude, das von dem Schaffner bewohnt ist. Auf der Höhe ist ein Tanzsaal erbauet, der in Herbst-Zeit gebraucht wird.»

Im hübschen Büchlein von *Ph. Bridel* «Un voyage de Bâle à Bienne» aus dem Jahre 1789 ist auch einiges von der Insel zu finden:

«L'ancien couvent est devenu une belle ferme; des vignes, des prés, une petite forêt, des bosquets de châtaigners, de noyers (et) d'autres arbres fruitiers se partagent la surface de cet Elysée. De quelque côté qu'on se tourne, le paysage varie singulièrement; il se modifie suivant les différents heures du jour, les diverses saisons de l'année (et) même, selon que le tem(p)s est serein ou couvert. Au centre de l'île qui s'élève en colline, est placé un Fallon en rotonde; de ce belveder, on fait des yeux le tour du lac.»

Rousseau, Wagner und Bridel liefern nette Beschreibungen des Treibens im Leset. Wagner röhmt auch, daß man von der Insel aus nicht weniger als 20 Kirchenglocken hören könne. (Das nahe Kirchlein Sutz wurde 1879 zu einer Filiale von Nidau, ohne allsonntäglichen Gottesdienst.)

Außer den in einem besonderen Kapitel erwähnten Worten Wagners lassen wir hier von ihm noch folgen: «Die Sankt Peters-Insel liegt in der Mitte des Bielersees, ungefehr zwey Stunden von Biel, sieben Stunden von Neuenburg und sechs Stunden von Bern. Ihr Umfang mag etwa viertausend Schritte oder zwey Dritteln einer Schweizermeile, ihre Oberfläche aber hundert und zwanzig Morgen Landes betragen; wovon ein Drittel Waldung, eben so viel Feld

¹³ Cerlier.

und Wiese und das übrige Weinberge enthält. Ihre Gestalt ist die eines etwas langen Ovals, dessen breites Ende gegen Morgen, das zugespitztere aber gegen Abend gekehrt ist, und von welchem die nördliche Seite eine beynahe senkrechte, hundert und zwanzig Fuß hohe, und eben so viel Schritt breite mit einem herrlichen Eichwald bekrönte Terasse, die mittägige aber einem mit Weinbergen, Obst- und Gemüsegärten geschmückten sanften Abhang bildet, der sich zuletzt in eine liebliche Ebene von Feld und Wieseland in den See verliert, allwo ein Kranz von Frucht-, Weiden-, Pappel- und anderen Bäumen mehrere geheime Buchten, worin Schiffe in Sicherheit liegen, umfasset und beschattet.»

R. Toepffer schreibt: «die Insel ist eine jener Gegenden, die zu beschreiben man unterlassen sollte. Dieser schöne Zufluchtsort entspricht ganz dem Eindruck, den die Briefe Rousseaus im Herzen zurücklassen, ... in den bezaubernden Wäldern herrscht gleichsam ein Hauch von Traurigkeit.»

Hier wollen wir auch einige Verse aus dem Inschriftenreichtume des *Pavillons* folgen lassen, die Wagner lesen konnte.

Die erste Inschrift war «im Inwendigen des Saales (d. h. Pavillons) zunächst neben dem mittägigen Eingang rechter Hand mit Bleystift an die weiße Gipswand geschrieben.»

«Heureux quand je pouvois, maître de mes plaisirs,
Disposant à mon gré de mes plus doux loisirs,
Dans ces bois enchantés errer à l'aventure;
Tantôt m'y reposer sur un banc de gazon,
Tantôt ce sallon, entouré de verdure,
Respirer à moi seul une atmosphère pure,
Et m'y livrer à la réflexion;
Y renouveler la lecture
De Rousseau, *mon cher compagnon*,
Y rentrer, sur ses pas, au sein de la nature,
Et là, loin des cités, loin de toute imposture,
Etre avec elle à l'unisson.»

«C'est dans ces lieux presque divins,
Que le Platon de l'Helvetie
De la sage nature admiroit l'harmonie,
Et méditoit ses grands, ses sublimes desseins;
C'est là paisiblement que sa philosophie
De ses jours orageux eut attendu la fin,
Si la plus noire calomnie
N'eut de nouveau sur lui répandu son venin.»

Dieser Vers stand «auf der linken Seite des oberwähnten Eingangs, der ersten gegenüber.»

Folgende Inscriptur («auswärts an der Thüre des gleichen Eingangs») ist vom Dichter Bridel (Tombeau) unterzeichnet, weshalb sie aber nicht unbedingt von ihm stammen muß.

«Un soir, au clair de lune, errant dans ce bocage,
J'y trouvai de Rousseau l'ombre morne (et) sauvage;
Que veux-tu? me dit-il, en détournant ses yeux.
Aussi que vous, mon maître, admirer ces beaux lieux.
«Tu fais bien, tout est beau, dit il, dans la nature,
Hors l'homme, qui la défigure.»

Eine weitere kleine Inselbeschreibung liefert Sinner in seinem *Voyage I*, S. 129 f.

Wir lassen hier noch Rousseaus *Abschiedslied* folgen:

«Chers amis, le sort m'entraîne,
Demain, mon cœur déchiré,
De regrets amers navré,
Va rompre sa douce chaîne,
Et se livrer, sans appui,
Aux traits que chardent sur lui
La calomnie et la haine.

Adieu, retraite chérie,
Où, des méchants oublié,
Sous les yeux de l'amitié,
Je laissois couler ma vie;
Où dans ton sein maternel
Nature, fille du ciel,
J'avois trouvé ma patrie.

Adieu, paisible rivage,
Où le sort, plus indulgent,
Dépose, pour un moment,
Les débris de mon naufrage:
Lieux charmans dont la douceur
Ranimoit mon foible cœur.

Adieu, source pure et claire,
Qui souvent, pré de tes eaux,
Me vit chercher le repos
La fraîcheur et le mystère;
Quand, loin des feux du midi,
Je foulais le sol fleuri
De ta rive hospitalière.

Toi, qu'un vent léger balance,
Adieu, lac au sein d'argent,
Où sous un ciel caressant,
J'errois avec indolence,
Goûtant les vagues douceurs
Des penseurs longs et rêveurs,
Et du soir et du silence.

Lac brillant, fontaine pure,
Lits de mousse, ombrages frais,
Amis, bienveillans et vrais,
Douce paix, retraite obscure,
Tout fuit, hélas! — et demain
Ton enfant t'appelle en vain;
— Je t'ai perdue, — ô nature!

Au sentiment qui m'opresse
Nul mortel ne répondra;
Mon cœur seul me parlera
Du bonheur qu'ici je laisse;
Et sur ce cher souvenir
Ma tombe, prête à s'ouvrir,
Va jeter son ombre épaisse.

Ah! — fuyez, vaines allarmes!
Mon nom vivra dans ces lieux;
Cet espoir, à mes adieux
Peut encor mêler des charmes.
Adieu! ... sur ces bords chéris,
Qu'il me reste, ô mes amis,
Votre tendresse et vos larmes!»

Die Insel wird auch in Dumas «Impressions de voyage en Suisse 1834» (2 Bände) erwähnt.

Jean Jacques Rousseau

Rousseau machte im Sommer 1764 mit seinem Verehrer Dupeyrou, einem tauben, jedoch allgemein gebildeten Amerikaner, einen Ausflug auf die île de la Motte, wie die Insel damals im Neuenburgischen genannt wurde (er wohnte in Môtiers im Traverstal). Hier gefiel es Rousseau so ausnehmend, daß er sich in der Stunde der Not wieder an sie erinnerte. Obschon er in Môtiers die Gunst des Gouverneurs Lord Georges Keith (Marschall von Schottland) genoß, wurde ihm das Leben dort besonders nach der Steinigung unerträglich. Rousseau hauste in Môtiers mehr als zwei Jahre, vorher in Genf und Yverdon, wo er mit dem bernischen Landvogte, Moiry de Gingins, befreundet war. Vorteilhafte Anerbieten aus dem Auslande nahm er nicht an. Eine erste Idee gab Rousseau aber zweifellos ein Brief von Kirchberger (Usteri und Ritter, Korrespondenz):

«Berne, le 18 novembre 1764.

Vous connaissez la situation de l'île, au lac de Bienne; elle est bien riante et bien solitaire, sourtout au printemps et en été; ce n'est que dans le temps des vendages qu'on y aborde pour se divertir. Si on trouvait un logement passable et des gens accommodants sur cette île, ne pourriez-vous pas prendre le parti d'y venir demeurer pendant la belle saison? Voilà un arrangement.

J'avouerai cependant qu'il n'est pas tout à fait désintéressé; j'ai quelques vignes à Gléresse, qui est un village vis-à-vis de l'île; j'y viendrais, et je ne serais éloigné de vous que d'un petit quart de lieue.» Die «quelques vignes à Gléresse» bedeuten wohl das Gut des Kirchbergerhauses zu Schafis, das 1681 Leonhard Engel erbaute (altes Wandtäfer; Gemälde von A. Kunz in Türler und Propper, Das alte Biel ..., vgl. Bürgerhaus V).

Am 12. September 1765 reiste nun Rousseau in seiner armenischen Tracht, einem langen orientalischen Kaftan mit Pelzwerk, um die Hüfte durch einen Gürtel zusammengehalten und einer hohen Pelzmütze von Neuenburg her über Erlach auf die Insel. Krank und erregt an Seele und Körper begann er hier die glücklichste Zeit seines Lebens, die aber bald ein jahes Ende nehmen sollte. Vorerst aber schien die Stimmung des Rates zu Bern gnädig und man wollte ihn auf der Domäne des Burgerspitals dulden. Er war nun nach kurzer Zeit ein Freund der Schaffnersfamilie Engel aus der Brunnmühle bei Ligerz. Als großer Kinderfreund belustigte er die Schaffners- und Winzerkinder mit seinen munteren Erzählungen und seinem fröhlichen Lachen und Scherzen. Hier bereute es Rousseau, nie richtig die deutsche Sprache erlernt zu haben. Um sich mit seinen Hausgenossen besser verständigen zu können, begann er das Versäumte nachzuholen, indem er ein Wörterbuch anschaffte. Hatte er ein neues Wort gehört, mußte es ihm noch einmal vorgesprochen werden,

worauf er es phonetisch notierte. Den kleinen Wortschatz konnte er aber noch nicht im Zusammenhange gebrauchen, was ihn oft dem Gelächter der «Insulaner» aussetzte. Nach wenigen Tagen steigerte sich Rousseaus Glück noch mehr: Seine lustige Frau, Therese Levasseur (ein ehemaliges Pariser Schenk-mädchen), langte mit einigen Büchern und sonstigen Dingen an. Sie sang gerne mit der Zither, und die Schwestern der Frau Inselschaffner aus Nidau verweilten gerne in ihrer Nähe. Frühmorgens wandelte Rousseau ohne Buch oft auf der Höhe der Insel im ehrwürdig-rauschenden Eichenwalde. Hier konnte er einmal ruhig seine liebe Natur betrachten. Läutete das Glöckchen zum Morgenessen, so wandte er sich gutgelaunt dem alten Hause zu. Da spottete er gerne noch ein wenig über das späte Aufstehen seiner Frau. Aber mit großem Ärger setzte er sich nach dem Frühstücke hinter die ihn massenhaft erreichen-den Briefe, um sie zu beantworten. Das Schreibzeug war am Festlande geblieben. Er entlehnte es daher beim Schaffner, es stets mit bestem Dank und dem Hoffen, es nie mehr verlangen zu müssen, zurückbringend. Nach einem vergnüglichen Morgen seiner vielseitigen Beschäftigung pflegte Rousseau frühzeitig und gerne am Mittagstische zu erscheinen. Da gab er gelegentlich lustige Begebenheiten aus seinem Leben zum besten.

Abends traf man den Philosophen oft mit der Familie des Schaffners und seiner Frau auf einem Inselrundgange oder bei fröhlichem Gesange im Pavillon auf der Höhe. Manchmal träumte er bis abends spät allein unter den Ästen eines Baumes oder auf der Ufermauer. Solche Stimmungen gab er gerne auf der Zither wieder, und sein Spiel verriet den großen Musikkennner. Das von ihm bewohnte Gemach (vgl. «Das Inselhaus») war wohl eines der unan-sehnlichsten im ganzen Hause. In einer Ecke stand das Himmelbett, und es waren sonst nur noch ein mit Pflanzen übersäter Tisch, sechs mit Papier für die Pflanzen überdeckte Stühle und ein dunkler Kleiderschrank zu finden. Er nahm das wenige auf, das Rousseau den Koffern entnommen hatte, die fast unberührt im Zimmer herumstanden. Das durch eine große, finstere Küche zu erreichende Stübchen war aber doch wie gemacht, um ein aufgeregtes Ge-müt zu besänftigen: Durch das gotische Fenster schweift der Blick in den Ge-müsegarten, über den wohlbestellten Acker und die saftigen Wiesen gegen die Pappeln am See zu; und das grüne Ufer von Lüscherz, durch die Alpen über-ragt, verschönert noch das liebliche Bild.

Seit seiner Jünglingszeit war das Botanisieren eine Leidenschaft Rousseaus, was er besonders hier trieb. Er gedachte, eine «flora Petrinsularis» anzulegen und auch niederzuschreiben. Zu diesem Zwecke teilte er die ganze Insel in Bezirke ein. Es wurde im Laufe der Zeit jeder mit Linneus *Systema Naturalis* aufgesucht, um mit Pflanzen und Notizen beladen zurückzukehren. In seiner Klause¹⁴ ordnete und bestimmte er sie, und ihre besonderen Eigenschaften wurden freudig den Hausgenossen mitgeteilt. Hielt das Wetter Rousseau von

¹⁴ Es muß sich im Mobiliarinventar von ca. 1780 um die zweite oder dritte Stube handeln (Anhang Nr. 5).

Forschungsreisen ab, so trocknete er sein Herbarium, zeichnete und malte die Pflanzen. Wurden sie dann von den andern sofort wiedererkannt, war seine Freude groß.

Das liebste Ausflugsziel war die *Kleine Insel*. Dort verweilte er viele schöne Nachmittage auf den Weiden und unter den Faulbäumen. Die Weide mit den wohl angesäten Esparsetten und Klee erfreute ihn und seinen Hund ganz besonders. Wenn dann noch seine Therese und die Schwestern der Frau Insel-schaffner sich in sein Boot gesellten, war er äußerst stolz. Rousseau kam auf die Idee, die Kleine Insel mit Kaninchen zu bevölkern. Er verriet diesen Gedanken dem Schaffner, der zu seiner größten Freude einige Paare dieser kleinen Nager aus Neuenburg kommen ließ. Mit seiner Frau, der Wirtin und einer ihrer Schwestern schiffte er sich feierlich nach der neuen Heimat der Tierchen ein (Stich von Lafond, koloriert, reproduziert in Wagner, ein Original im Schloß Jegenstorf). Von jetzt an konnten sie alle Tage den Besuch ihres Pflegers erwarten. Damals konnten Kaninchen auf der Kleinen Insel noch nichts schaden, da es bloß ein umspülter und unfruchtbare Erd-, Kies- und Sandkegel war. Rousseau verweilte gerne viele Stunden auf der Terrasse ob dem Weinberg, der aber heute dort fehlt. Nach dem Essen liebte er es, auf die Ufermauer zu liegen und die Fische zu füttern. Schaffner Engel hatte ihn gelehrt, das Schiff mit einem Ruder zu führen (Medaillon in Wagner). So war es ihm ein Vergnügen, planlos im Schilf herumzutreiben oder in See zu stechen. Da lag er in das Schiff und hing seinen Gedanken nach, bis das ungeduldige Knurren seines großen Hundes ihn an die Heimfahrt mahnte, wobei er oft alle seine Kräfte aufbieten mußte, um vor einbrechender Dunkelheit wieder die ferne Insel zu erreichen. Mit Freude arbeitete Rousseau auch in der Landwirtschaft. Las er mit ungehängtem Sacke Äpfel ab (Stich von König), so ließ er sich durch Besuche von Freunden und Verehrern nicht stören. Überhaupt begehrte er hier in diesem kleinen Paradiese keine Besuche. In seinem Zimmer befand sich im Hintergrunde eine Bodenklappe, wo er der Überlieferung gemäß zu entwischen pflegte, wenn jemand Fremdes zu ihm wollte (Stich von Lafond). Suchte man Rousseau sogar im Walde, so soll er dort an Bäumen Griffe zum Hinaufklettern eingerichtet haben. Der Besuch, den man nach einem der im letzten Kapitel aufgezeichneten Verse im Pavillon vermuten könnte, deutet aber sicherlich nur die Vorstellung und Erscheinung eines großen Verehrers an. So lebte Jean Jacques friedlich sechs Wochen, wobei man kaum den schwergeprüften Manne im 53. Lebensjahr vermutet hätte. Hier wünschte er sein Leben zu beschließen. Wohl war er den Gifteleien entflohen, aber seine Feinde in Genf und Frankreich, die er mit sehr trefflichen Antworten abgefertigt hatte, drängten in Berns Ratsaale zu seiner Ausweisung, d. h. den Geplagten, der endlich eine Herberge gefunden hatte, wie er sie haben mußte, weiterzujagen. Besonders viel Staub hatten noch seine «*Lettres de la montagne*», eine Streitschrift gegen den Erzbischof von Paris, «*Lettre de la campagne*» und seine früheren großen Werke aufgewirbelt.

Das Manual des Geheimen Rates vom 10. Oktober 1765 besagt denn auch:

«Nydauw praeſ. Dem vernemen nach soll sich der bekannte Jean Jacques Rousseau auf der St. Peters Insul im ambt Nydauw befinden; Wir haben da-hero der nothwendigkeit zu seyn befunden, Euch befechlichen aufzutragen, Ihme wann Er sich noch allda auf hielte, zuverdeuten, daß er sich von da wegg- und auß Ihr. gn. Landen begeben thüe.»

Die Nachricht des Ausweisungsbefehls war rasch im Lande verbreitet; viele billigten den Ratsbeschuß; die Mehrheit empfand jedoch Mitleid für den Ausgewiesenen. Viele Leute aus Bern kamen Rousseau sagen, daß der Rat der Zweihundert (CC) über den Beschuß des Geheimen Rates empört sei; der Vielentäuschte glaubte ihnen nicht. Landvogt von Graffenried zu Nidau, ein Freund Rousseaus, sandte ihm am 16. Oktober folgendes französisches Schreiben: «Mein Herr! Mit allem tiefempfundenem Bedauern und mit der schmerzlichsten Bitterkeit sehe ich mich verpflichtet, Ihnen anzuzeigen, daß meine gnädigen Herren des Senats von Bern mir soeben befohlen haben, Ihnen zu bedeuten, das einsame Asyl, welches Sie sich erwählt haben, und das Gebiet ihrer Hoheit zu verlassen. Ich bin überzeugt, daß ein tugendsamer Mann, ein Philosoph, ein Freund der Sittsamkeit, der Menschlichkeit wie Sie, mein Herr, dies leichte Mißgeschick leicht ertragen werde. Die Ursache, derentwegen Sie leiden, ist zu schön, um Ihnen nicht jeglichen Trost zu verschaffen. Ein Mann wie Sie kann mit vollem Recht die Horazsche Sentenz auf sich anwenden: *Si fractus illabatur orbis, impavictum ferient ruinae* (Wenn der Erdkreis zusammenbrechend einstürzt, die Trümmer werden auf einen Unerschrockenen niedergefallen). Das ganze Weltall ist die Heimat des rechtschaffenen Menschen, und Sie werden sicher Länder finden, welche den zarten Freund der Menschheit zu lieben wissen, welcher wie Sie die liebenswürdigsten Eigenschaften vereint mit denjenigen, die immer Anrecht auf die Herzen haben, welche das Verdienst zu würdigen und zu schätzen verstehen. Sokrates, alle großen Männer sind immer verfolgt worden. Sie sind ihnen gleichwertig, mein Herr! Empfangen Sie die Versicherung dieser Gefühle von einem Manne, aufrichtigem Bewunderer Ihrer Verdienste, und dessen Wünsche mit denjenigen aller aufrichtigen Menschen für Ihr Glück Sie in jedes Klima und alle Länder begleiten werden, wo Sie ein glückliches und stilles Asyl suchen werden. Ich habe die Ehre mit aller möglichen Hochschätzung, mein Herr, Ihr ergebener und gehorsamer Diener zu sein. Von Grafenried.» (Übersetzung Henzi 1946.) Rousseau sandte an von Graffenried mehrere Briefe, deren erster auf den obigen Brief des Landvogtes anwortet. Wir begnügen uns mit kleinen Zusammenfassungen.

Im ersten Brief sagt Rousseau, daß er dem Befehle nachkommen möchte, mit dem Bedauern, aus des Landvogts Nachbarschaft scheiden zu müssen. Für einen Gebrechlichen wie ihn, sei aber die rauhe Jahreszeit nicht günstig. Dazu sei er vollständig unvorbereitet, und man möge ihm einen Termin zur Ausreise setzen, den er zu verkürzen bemüht sein würde. Er habe sich darauf

vorbereitet, hier sein Leben abzuschließen. Er erneuere seine Achtung vor Herrn von Graffenried.

Zweiter Brief: Bitte an den Landvogt, den gnädigen Herren den Vorschlag zu unterbreiten, ihn lebenslänglich in ein bernisches Gefängnis zu werfen. Er wollte nicht mehr irrend in kalten Ländern umherziehen und sich der Wut der aufgereizten Menge aussetzen. Keiner der benachbarten Staaten gebe ihm noch Asyl. Im Gefängnis wolle er auf eigene Kosten leben und nie zur Last fallen. Papier und Feder wollte er überhaupt nicht mehr anrühren und keine Verbindung nach außen haben. Wie sie möchten, könnten sie ihn hie und da mit einigen Büchern in den Garten gehen lassen. Alle Leidenschaft sei in ihm erloschen; sein Wunsch sei nur noch ein zurückgezogenes, friedliches Dasein. Er schreibe diesen Vorschlag bei ganz ruhiger Seele. Es wäre sein einziges Glück, seinen Feinden entronnen, vor Neugierigen sicher und allen Katastrophen entflohen zu sein. Seine Freiheit könnten ihm weder Schlüssel noch Mauern rauen. Er kenne die gerechten und menschlichen Gefühle, die in der Seele des Landvogtes seien.

Dieser machte tatsächlich zu Bern eine Eingabe: «An MeGH. die Räht. So bald als ich dero hohen Befehl in ansehung des auffenthalts H. Rousseau auf der St. Peters Insul empfangen, so habe ich ihme denselben alsobald Communiert. Er nimmt aber die Freiheit Er. Hohen Gn. ehrbietig und dehmüting vorzustellen, daß da er in seinem zimlich hohen Alter (53) mit vielen schwären Leibsgebrächen beladen, es ihme jetzunder by seinen sehr schwären Libsumständen ohnendlich hart ankommen wurde, sich also fort auf eine langwirige Reiß zu begeben, zu deme da er beglaubet wan er nur in seiner Hoffnung verstärket worden, seine übrigen kranken Tage in der einsamkeit und stille auf diser Insel zu erbringen zu können, habe erst auf solche widerholte Versprechen seine völlige Haushaltung hier aufgeschlagen, es ihme fast ohnmüglich allerweil sich von hier zu entfernen. Er nahet sich also mit aller Zuversicht zu dem Thron Er. Gn., um Hochdieselben demütingst anzuflehen, ihme in seinen kranknen Zuständen noch etwas Zeit zu vergönnen, um sich zu seiner Abreiß zu bereiten, und sich einen ort in einem Himmelsstrich außfündig machen zu können, wo er den überrest seines Lebens in ruh und stille zubringen könnte. Hr. Rousseau hat mir auch feyrlichst versprochen, seine abreiß auf das geschwindeste und möglichste zübeschleinigen. Ich erwarte also von dero Hohen Verhaltungs Befelch, welchem ich allezeit mit aller Celeritet und jeder zeitigen gehorsamen respect nachfolgen werde, und bitte Er. Hoh. Gn. mir nicht zu verübeln, daß ich die Bitte eines kranknen elenden mannes vor dem Thron ihrer Barmhertzigkeit gelangen lasse. Der ich mit aller möglichen Ehrforcht die ehre Habe mich zu nennen . . .»

(Forts. folgt)